

Andererseits

MAGAZIN DES HESSISCHEN STAATSTHEATERS WIESBADEN

Nº 06

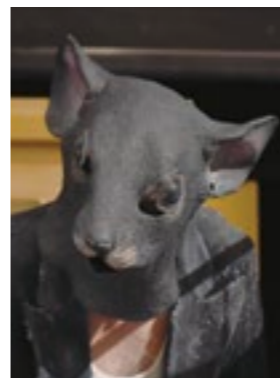


HESSISCHES
STAATSTHEATER
WIESBADEN

LEGENDEN

ICH BIN
SO FIES,
ICH MACHE
SELBST
MEDIZIN
KRANK.

Muhammad Ali



Volker Griepenstroh:
Als rattenscharfer Bandleader
der Shockheaded Peter-Band

ROADTRIP WIESBADEN

→ Einerseits

Volker Griepenstroh verantwortet in Wiesbaden die Musik der Junk-Opera »Shockheaded Peter« der Kultband »The Tiger Lillies«. Musikalisch »Legendäres« kann er aber auch selbst: Er musizierte an Theatern von Lübeck bis Zürich mit u.a. Jérôme Savary und Christoph Marthaler, rockte mit Vicky Leandros und Rio Reiser am Hamburger Thalia Theater und begleitet nun Marlene Jaschke und Hape Kerkeling. Für »Andererseits« berichtet er von seinen Tourstopps in Wiesbaden.

AUTOR VOLKER GRIEPENSTROH
FOTO KARL FORSTER

1990 West-Wahlkampftour für die PDS, Konzerte in 20 Städten, auch in der hessischen Landeshauptstadt. Willy Wagner (Bassist bei »Shockheaded Peter«) und ich waren in der Band von Rio Reiser, nannten uns »die Schergen«, weil wir ja bezahlte Mucker waren, im Gegensatz zu den »Scherben«. Die waren richtige Hausbesetzer, konnten aber nicht so gut spielen – meinten jedenfalls wir. Im Kurhaus war kaum einer (weil Wiesbadener sich für die PDS begreiflicherweise nicht so interessierten) außer dem »Schwarzen Block«: autonomen Scherbenfans, die »Keine Macht für niemand« hören wollten. Allerdings lieber von den »Scherben« als von den »Scherger«.

1993 war ich mit meiner a-capella-Band »Die Sirenen« auf`ner Gala, wieder im Kurhaus. Unser Programm hat niemanden interessiert, aber nachher an der Hotelbar im Schwarzen Bock saß Charles Regnier und musste sich alles nochmal anhören.

1995 habe ich am Staatstheater Wilson/Waits' »Black Rider« musikalisch eingerichtet. Das Haus war, verglichen mit jetzt, eher doof: schlechte Kantine, merkwürdiges Ensemble, das zentrale Paar, Käthe und Wilhelm, war richtig dick, die Band nicht dolle. Es gab eine gute Blechbläserin aus Frankfurt, die man aber nur im Paket mit ihrem Freund, der eine schlappe Gitarre spielte, buchen konnte. Trotzdem war es ein Erfolg.

Mit Hape Kerkeling war ich in der Rhein-Main-Halle. Da fällt mir natürlich der Name Heinz Schenk ein, ein Wiesbadener Original. Hape und Marlene Jaschke hatten einen gemeinsamen Manager, Amo Müller, ein Füllhorn an Geschichten aus der Unterhaltungsbranche: Fahrer bei Zarah Leander, Tour mit Heinz Erhard und eben Heinz Schenk. Wohl ein schwieriger Charakter: »Herr Miller, so kann isch nischt arbeide«. Hape hatte Heinz in seinem Film »Kein Pardon« dabei, da spielte er quasi sich selbst. Und im Laufe der fünf Jahre, die ich mit Hape getourt bin, mutierte dieser zu Heinz Schenk und die ganze Tournetruppe sprach nur noch Hessisch – ein schwieriger Dialekt...

Inhalt

01
**ROADTRIP
WIESBADEN**
→ Volker Griepenstroh über
legendäre Momente in Wiesbaden

06
KURZGESAGT
→ Wiesbadener Legenden
zerlegen Legenden



08
**MIT SCHIRM, CHARME
UND SCHLINGE**
→ Über Martin McDonaghs »Hangmen«



12
**RÄUME FÜR
WAGNERS »RING«**
→ Im Gespräch mit Bühnenbildner
Gisbert Jäkel

16
**IM NORMALEN
LEBEN GIBT ES DEN
SINN JA NICHT**
→ »Auerhaus«-Autor Bov Bjerg über
die Legenden der Jugend

20
AUF EIGENE GEFAHR
→ Tim Plegge inszeniert Shakespeares
»Sommernachtstraum« als Ballett



28
DER SPIELER
→ Auf den Spuren Dostojewskis
in Wiesbaden

48
**MORD AUS
ÜBERZEUGUNG**
→ »La Giuditta«:
Eine blutrünstige Barockoper

22
Die Welt in Zahlen
Legendäre Zahlen

24
Peter Grimes
Albert Horne & Johanni van Oostrum
im Interview

32
Seitensprung
Kinder, schafft Neues!
Musik-Theater-Labor denkt Wagner weiter

35
Lampenfieber
Lasst mich den Löwen auch spielen
Stephan Rumphorst

36
Wiederaufnahmen
Von »La Bohème« bis »Die Zauberflöte«

40
Schulterblick
Abendrunde
Luisa Glaser, Abendpersonal

42
Mein Mythos
JUST zeigt »Der kleine Prinz« & »Lohengrin:
Unterwegs mit Schwan!«

45
Silvesterprogramm
Jahreswechsel im Staatstheater

46
Laufenbergs Beste
CD-Hörtipps des Intendanten

50
Wiesbaden Biennale 2016
Ein Rückblick auf Kunst & Theater
für 10.000 Besucher

54
Quergeschaut
Lesefutter

55
Kölzows Kapitale Kritik
Bisschen doof ist keine Lösung

56
En Detail
Quiz: Wo befindet sich dieses Detail
im Theaterhaus?

IMPRESSUM
HERAUSGEBER
Hessisches Staatstheater
Wiesbaden

INTENDANT
Uwe Eric Laufenberg

GESCHÄFTSFÜHRENDER
DIREKTOR
Bernd Fülle

SPIELZEIT 2016/2017
Magazin 06

TITELTHEMA
Legenden

REDAKTION
Helke Neumann
Till Schröder

ART DIRECTION
formdusche, Berlin

DRUCK
Köllen Druck + Verlag GmbH

ANZEIGEN
Ursula Maria Schneider
ursula.maria.schneider@t-online.de
Tel. 0160.93 71 86 14



**We can
be heroes –
just for one
day.**

— *David Bowie*

→ Kurzgesagt

Legendentaumel

Legendäre Wiesbadener
räumen mit Legenden auf

Ich verstehe nichts
von Musik. In meinem Fach
ist das nicht nötig.

Elvis Presley
(singende Hüfte, mit Priscilla Beaulieu
turtelnd im Kurpark von 1958–1960)



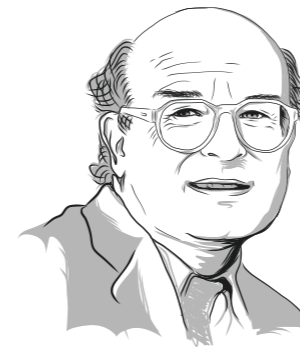
Es genügt nicht, die richtigen
Noten zu spielen, man muss sie
bearbeiten.

Paul Kuhn
(die swingendste Zahntücke der Welt,
gebürtiger Wiesbadener)



Weniger, aber besser.

Dieter Rams
(gebürtiger Wiesbadener, Mies van der Rohe's
»weniger ist mehr« hinterfragend)



Wenn alle was Neues machen,
muss es auch jemanden geben,
der am Alten festhält.

Volker Schlöndorff
(gebürtiger Wiesbadener, filmt gern Leute
beim Trommeln)



Ich glaube nicht an das Glück,
ich habe nie daran geglaubt.
Es gibt Möglichkeiten, gut genutzte
und schlecht genutzte. Das ist alles.

Simone Signoret
(gebürtige Wiesbadenerin, Paraderolle: »Dirne mit Herz«)



YOU CANNOT
BE SERIOUS!

John McEnroe
(Tennis + Temperament = Tirade, gebürtiger Wiesbadener)

ZUSAMMENGESTELLT VON
TILL SCHRÖDER

→ Titel: Legenden

Mit Schirm, Charme und Schlinge

**Von Henkersmahlzeit bis letzte Zigarette:
Martin McDonagh setzt in »Hangmen« der einst
angesehenen Profession des britischen Henkers
ein schwarzhumoriges Denkmal.**

AUTORIN KATHARINA GERSCHLER
FOTO ALAMY.COM / ULLSTEINBILD.DE

»No hanging about the bar«, also etwa: »Herumhängen an der Bar verboten«, war in den 1960er Jahren auf einem Schild zu lesen, das Harry Allen an der Bar seines Pubs im nordenglischen Middleton angeschraubt hatte. Was auf den ersten Blick allenfalls etwas klein-geistig anmuten dürfte, kippt ins typisch Britisch-schwarzhumorige und (vielleicht ebenso typisch) ansatzweise Geschmacklose, wenn man die Hintergründe von Pub, Schild und Aussage kennt: Harry Allen nämlich war einer der wenigen offiziell bestellten Henker, die die britische Regierung bis zur Abschaffung der Todesstrafe 1965 auf der berühmt-berüchtigten »the list« versammelte, um sie bei Bedarf in ein für Hinrichtungen geeignetes Zuchthaus bestellen zu können. In dieser, seiner nebenberuflichen Tätigkeit war Allen seit 1941 an bis zu 90 Exekutionen im gesamten Hoheitsgebiet der britischen Krone beteiligt. Zunächst als Henkerassistent später als hauptverantwortlicher erster Henker, »chief executioner« oder, unter Kollegen, auch: »number one«. Trotz eines vertraglich verankerten Schweigegebots über diese sehr spezielle Nebenerwerbstätigkeit, ist es in Anbetracht der recht geringen Vergütung, die dem Henker für eine erfolgreich durchgeführte Hängung zustand, nicht verwunderlich, dass sich manch einer zur Ankurbelung seines Hauptgeschäftes, wie Harry Allen, im »Privatleben« zu gewissen Indiskretionen hinreißen ließ. Ein frisch gezapftes Bier aus der Hand des staatlich bestellten Henkers trinkt sich mit ein wenig angenehmem Grusel doch gleich noch schneller. Ein zweites oder drittes – und vielleicht auch die unter der Hand mitgelieferte schaurige

Anekdote zum vierten Bier – sind dem regelmäßigen Barbesucher sicherlich ebenfalls ihr Geld wert, laden gar zum eigentlich untersagten ausführlichen »Herumhängen an der Bar« ein.

Erstaunlich viele der sporadisch im Staatsauftrag tötenden Herren führten im Großbritannien der 1930er bis 1960er Jahre ein eigenes Pub. Gab diese Form der Selbständigkeit ihnen doch am ehesten die Möglichkeit, kurzfristig für Anderes zur Verfügung zu stehen, ohne einem Arbeitgeber konkrete Gründe für die regelmäßigen Abwesenheiten liefern zu müssen. Joviale, freundliche, lebenszugewandte Typen waren es denn auch, deren Bewerbung für »the list« am ehesten erfolgsversprechend war. Labile oder pietätlose, schlimmstenfalls gar nekrophile Männer waren nicht das, wonach man suchte; Würde, Formvollendung und Diskretion hingegen die – einmal mehr sehr britischen – Kriterien.

Das Setting einer solcherart also »von Henkershand« liebevoll geführten Bar wählt der Dramatiker Martin McDonagh – in Theater- und Filmkreisen bekannt für seine auf dem schmalen Grat zwischen noch Schwarzkomödiantischem und doch eher Makabrem wohlausbalancierten Plots – für sein neuestes Stück »Hangmen«. Uraufgeführt und umjubelt im Herbst 2015 (nach zehnjähriger Abstinenz des Autors vom Theater) am Londoner Royal Court lässt das Stück am Tag der Abschaffung der Todesstrafe im Pub von Harry, dem ewigen Zweiten auf der Henkerberühmtheitsskala, neugierige Pressevertreter und die lokale Trinkergemeinde sowie einen undurchsichtigen und mutmaßlich bedrohlichen Fremden aufeinandertreffen.

→ Harry Allen (1911–1992), »aktiver Dienst«: 23 Jahre, 80–90 Exekutionen. → Der »Gentleman« unter Englands Henkern erschien zu jeder Hinrichtung mit frisch gestutztem Schnauzbart und handgebundener Fliege. → Verantwortlich bei den jeweils letzten Hinrichtungen in Nordirland (Belfast, 1961), Schottland (Aberdeen, 1963) und bei einer der beiden zur Vermeidung unangemessenen Nachruhs absichtlich parallel angesetzten letzten Hinrichtungen vor der Abschaffung der Todesstrafe in England (Manchester, 1964).



**»ICH HABE ES NIE BEREUT UND IMMER GUT GESCHLAFEN,
BEVOR ICH AM MORGEN RAN MUSSTE.«**

Harry Allen

Alte Feindschaften und Verfehlungen im Dienst werden bei Bier und Nüsschen dann ebenso genüsslich durchdiskutiert wie familieninterne Schwierigkeiten oder Grundsatzfragen nach Schuld und Sühne. Ab Mitte November 2016 ist das Stück als deutschsprachige Erstaufführung in der Regie von Ingo Kerkhof auch in Wiesbaden zu sehen. McDonagh bedient sich darin sehr raffiniert und böse-artig-amüsant diverser wahrer Begebenheiten, Umstände, Charakterzüge und anekdotischer Details aus den Biografien ehemaliger britischer Henker.

Neben Harry Allen, Vorbild für McDonaghs Hauptfigur, dem zur Tarnung auf dem Weg ins Gefängnis mit Hut und Fliege stets ein wenig zu flamboyant auftretenden »letzten Henker Großbritanniens«, treten in »Hangmen« gleich zwei weitere

berühmt-berüchtigte Henker der englischen Geschichte auf: Henkerassistent »Syd«, im wahren Leben Syd Dernley, quittierte schon früh unter dubiosen Umständen den Dienst, was ihn allerdings nicht daran hinderte, das eindeutig lesenswerteste der zahlreichen von Henkern oder unter Mitwirkung von Henkern verfassten Bücher über seine »aktive Zeit« zu schreiben. »The Hangman's Tale« strotzt von interessanten wie haarsträubenden Anekdoten, detaillierten Beschreibungen von Typen, Fällen und »verbockten« Hinrichtungen. Was Dernley in seinem Lebensbericht allerdings unerwähnt lässt, ist seine umfangreiche private Sammlung hinrichtungsbezogener Memorabilia: darunter ein voll funktionstüchtiger Galgen im Kellergeschoss der von ihm geführten Poststelle,

→ Syd Dernley (1920–1994), »aktiver Dienst«: 5 Jahre, ca. 20 Hinrichtungen, zumeist als Assistent von Albert Pierrepoint. → Wurde vom Dienst als Henker wegen des Vertriebs pornografischer Heftchenliteratur suspendiert, führte seine jäh unterbrochene Karriere dafür aber als begeisterter Sammler makabrer Henkerutensilien sozusagen »privat« fort.



»WÄREN SIE SCHÖN LOCKER GEBLIEBEN, KÖNNTEN SIE JETZT SCHON TOT SEIN.«

»Syd« in McDonaghs »Hangmen«

mit dessen lebensnaher Vorführung er noch bis in die 1990er Jahre hinein begeistert Interviewpartner verschiedener Tageszeitungen in Angst und Schrecken versetzte.

Anders als manch anderer seiner »Kollegen« blieb Dernley bis zu seinem Tod 1994 denn auch ein glühender Verfechter der Todesstrafe. Zumal in der von den Briten (natürlich) bis ins Detail perfektionierten Methode des Erhängens via »long-drop«, bei der das Genick zuverlässig gebrochen wird. Angeblich die weltweit humanste Form der Hinrichtung, deren immer stärker beschleunigter Ablauf für die britischen Kronhenker geradezu Anlass zum Wettbewerb untereinander wurde: vom lautlosen Betreten der Zelle des Hinzurichtenden (es wurden eigens Kokosläufer im Gefängnisflur ausgelegt, erläutert Dernley) über das Fixieren und Hinüberführen zum hinter einem Wandschrank verborgenen Galgen bis zum Umlegen des Hebels, der eine Falltür unter dem Verurteilten

öffnete. So soll zum Beispiel Albert Pierrepoint, der dritte und weltweit bekannteste in McDonaghs Stück verewigte Henker, in einem »idealen« Einzelfall nur 7 Sekunden benötigt haben (der höchst kooperative Todeskandidat sei, so Pierrepoint in seinen Memoiren, in diesem Falle aber auch geradezu zum Galgen gerannt). Kein Wunder also, dass den britischen Profis – allen voran Pierrepoint, dessen leicht zweifelhafter Ruhm hier begründet wurde – als in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche Hinrichtungen anstanden, keiner der dafür eingeteilten Alliierten auch nur ansatzweise das Wasser reichen konnte. »Ein paar von denen, die die Yankees rüberschickten, waren Gaskammertypen. Hatten keinen Plan vom Hängen. Die haben sie erst mal viel zu tief runterfallen lassen, dass die Köpfe abrissen, und das später so überkompensiert, dass sie sie strangulierten. Irgendwann mussten wir dann übernehmen«, ätzt Harry Allen



»ICH BIN ZU DEM SCHLUSS GEKOMMEN, DASS DURCH HINRICHTUNGEN NICHTS GELÖST WIRD, SIE SIND ALLENFALLS ANTIQUIERTE RELIKTE EINES PRIMITIVEN RACHEBEDÜRFNISSES.«

Albert Pierrepoint

noch Jahre später in einem Interview. Welch ein Glück also, dass wahre britische Gentlemen zur Verfügung standen, die in jeder Lebenslage ihre »stiff upper lip« bewahrten und, wie Pierrepoint, die vor einer anstehenden Hinrichtung noch frisch entzündete Zigarre für den raschen Sprung an den Galgen nur kurz im Aschenbecher zwischenparkten.

Aus der makaberen Differenz zwischen stets gewahrter äußerer Form und dem doch recht handfesten »Geschäft« seiner Hauptfigur, deren eingangs skizzierten Doppelleben als warmherziger Gastgeber einerseits und kühl-rationales Organ der Rechtsprechung andererseits, schlägt Martin McDonagh in »Hangmen« komödiantische Funken. Natürlich nicht ohne mit dem Fall »James Hanratty« (im Stück »Hennessy«) noch kurz einen der spektakulärsten Fälle eines möglichen britischen Justizirrtums zu streifen, an dem sich denn auch eine grundlegende Diskussion um die Legitimität

der Todesstrafe heftig entzündete: Von Harry Allen 1962 wegen des sogenannten »A6-Mordes« gehenkt, wurde Hanrattys lange von vielen angezweifelte tatsächliche Schuld erst vor wenigen Jahren durch eine DNA-Analyse endgültig erwiesen. An diesen Schwenk in die Kriminalgeschichte wiederum knüpft McDonagh spannungsreiche Krimi-Wendungen seines Plots, streift aber mit leichter Hand auch tiefgründige politisch-gesellschaftliche Fragen zu Recht, Gerechtigkeit und Schuld. Eine explosive Mischung. »Hang on!«

HANGMEN

Von Martin McDonagh (Deutsch von Michael Raab)

Regie Ingo Kerkhof Bühne Matthias Schaller Kostüme Inge Medert Dramaturgie

Katharina Gerschler | Deutschsprachige Erstaufführung am 19. Nov. 2016 im Kleinen Haus

→ Titel: Legenden

Räume für Wagners »Ring«

Wagners »Ring« hat schon immer alle fasziniert: Regisseure, Orchester, Sänger – und die Bühnenbildner. Für Uwe Eric Laufenbergs Inszenierung schuf Gisbert Jäkel die Räume. Der Bühnenbildner im Gespräch über »Das Rheingold«, Raumklima und den Abschied von eigenen Bühnenbildern.

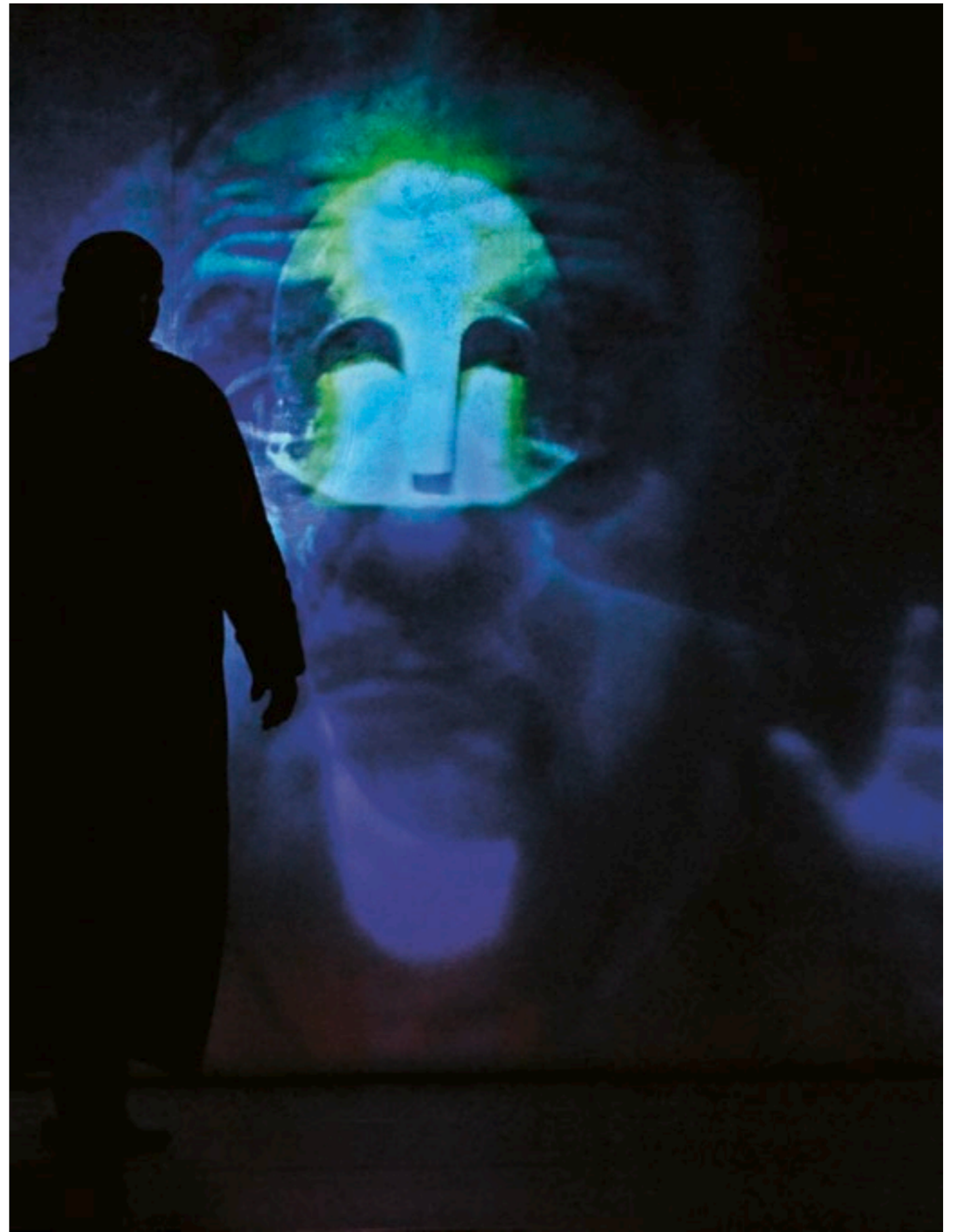


Gisbert Jäkel

INTERVIEW TILL SCHRÖDER
FOTOS ANDREAS ETTER
KARL & MONIKA FORSTER

Herr Jäkel, Sie arbeiten schon seit vielen Jahren an verschiedenen Häusern mit Uwe Eric Laufenberg zusammen. Diese Spielzeit in Wiesbaden könnte fast als »Jäkel-Festspiele« durchgehen: Neben den Wiederaufnahmen von »Die Frau ohne Schatten« und »Dr. med. Hiob Prätorius« stammt die Bühne zu »Don Karlos« im Schauspiel von Ihnen, und Sie dominieren den Opernbereich mit dem »Ring des Nibelungen«. Was ist das Geheimnis Ihrer Zusammenarbeit?

Uwe Laufenberg und ich trafen uns das erste Mal am Schauspiel Frankfurt. Da war ich als relativ frischgebackener Bühnenbildner engagiert und er als Regieassistent und Schauspieler. Uwe avancierte schnell zum Regisseur am Haus, und die meisten seiner ersten Regiearbeiten fanden bereits in Bühnenbildern von mir statt. Wir kennen uns also seit unserer »Jugendzeit« am Theater und sind uns bis heute treu geblieben. Dabei ist jeder von uns in seiner künstlerischen Entwicklung, mal länger und mal kürzer, seine ganz eigenen Wege gegangen, die sich aber regelmäßig gekreuzt haben. In den letzten Jahren ist unsere Verbindung wieder sehr eng und vertraut geworden. Wir haben es bis heute geschafft, uns bei jeder neuen Aufgabe gegenseitig neu zu inspirieren und zu ergänzen.



»Das Rheingold« – Leinwand und Nebel schaffen Projektionsflächen für Alberichs Verwandlung.

Dass »Der Ring des Nibelungen« mit seinen vier Abenden große Präsenz mit sich bringt, liegt in der Natur der Sache. Doch auch mit den drei anderen Wiesbadener Arbeiten ergibt das, auf mehrere Spielzeiten verteilt, bei dem enormen Produktionsvolumen in einem Fünf-Sparten-Theater leider noch keine »Jäkel-Festspiele«. Außerdem war unser »Ring«-Zyklus bereits im Opernhaus Linz zu sehen und ist, mit einigen Veränderungen, eine Übertragung von dort nach Wiesbaden.

großen, akustisch austarierten Empfindungsraum, der mehr mit einer Shakespeare-Bühne zu tun hatte als mit opulentem Bilder-Theater. Jetzt, in der Arbeit mit Uwe Eric Laufenberg, gibt es einen ganz anderen visuellen und assoziativen Zugang. Die Idee war, den »Ring« in einer Zeitspanne von der Urzeit bis in die Zukunft zu erzählen. Jedes Bild und jeder Raum haben ein eigenes Klima.

Mit welchem Konzept gingen Sie und Uwe Eric Laufenberg an Ihre Interpretation?

Das Fantastische am »Ring« ist, dass er schier unendlich viele ästhetische Auffassungen zulässt, weil sein Inhalt zeitübergreifend ist. Ich kenne kaum ein Werk, das einen so großen Spielraum für eine eigene Ästhetik und Interpretation lässt. Man kann in die Extreme gehen, ohne dabei die Ebene des inneren Dialogs mit Wagner zu verlassen. Statt »Konzept« würde ich lieber sagen: Den Dialog mit dem und über das Werk lebendig zu halten war und ist unser Anliegen.

Auffallend sind die Zeitsprünge und ungewöhnlichen Verortungen in Ihrer »Ring«-Darstellung: »Das Rheingold« beginnt im antik-mystisch undefinierten, »Die Walküre« erlaubt mit Reichsadlern und Militäruniformen schon eine klarere Verortung. Der Weltenbrand der »Götterdämmerung« ist eine atomare Apokalypse. Was ist in diesem Spannungsfeld aus Heldensage und Zeitgeschichte möglich?

Es ermöglicht jeder neuen Generation von Opernbegeisterten, einen neuen Blick auf das Werk zu haben – aus der Perspektive der eigenen Zeit mit ihrer eigenen Kunst, ihren eigenen Erkenntnissen, Zweifeln und Hoffnungen.

Gibt es den Punkt, an dem ein Bühnenbild perfekt ist?

Das perfekte Bühnenbild gibt es nicht.

Nun ist das Bühnenbild immer nur ein Raum auf Zeit. Wie gehen Sie mit dem Schmerz um, Ihr eigenes Werk immer wieder wegwerfen zu müssen?

Der Schmerz kann auch Erleichterung sein, wenn es sich zum Beispiel um ein Bild handelt, das nicht gelungen ist. Da sind Bühnenbildner den Architekten gegenüber im Vorteil. Es gibt allerdings in der Tat Bühnenbilder oder Bühnenbild-Elemente, die man nicht leichtem Herzens zerhacken lässt. Aber irgendwann muss alles Alte dem Neuen Platz machen.

War Bühnenbildner schon immer Ihr Wunschberuf?

Ich bin in einem mittelfränkischen Dorf aufgewachsen und in der nächstgelegenen Kleinstadt zur Schule



Bühnenbilder zu »Die Walküre« (oben) & »Don Karlos« (unten)

Egal aus welchem Blickwinkel betrachtet sind Wagners vier »Ring«-Opern eine Kulmination: musikalisch, gesanglich, am Publikumserfolg bemessen. Welche Herausforderung gibt es da an das Bühnenbild?

Herausforderung ist das richtige Wort. Richard Wagner fordert mit seinem gewaltigen Werk bis in unsere heutige Zeit jeden opernaffinen Theaterschaffenden heraus. Das muss man erst mal hinkriegen! Ich stelle mich dieser Herausforderung jetzt bereits das zweite Mal. Vor gut 15 Jahren hatte mich das Opernhaus Graz mit Regie und Bühnenbild zum »Ring« betraut. In Graz fand der ganze Zyklus in einem Grundraum statt, der sich nur in einzelnen Elementen verschoben und verändert hat. Es handelte sich im Prinzip um einen



»Die Walküre« – Wagners berühmte Waberlohe: der Feuerkreis um den Walkürenfelsen in Gisbert Jäkels Bühnenbild.

gegangen, in Aussicht stand ein Studium der Betriebswirtschaft. Das wollte ich umgehen und bewarb mich an der Kunsthochschule Köln. Zu meiner Überraschung wurde ich genommen. Die Malerei-Klassen beeindruckten mich zutiefst, schüchternen mich fast ein. Der einzige Bereich, bei dem ich dieses Gefühl nicht hatte, war die Bühnenbilderei. Es traf eine Begabung in mir, von der ich bis dahin nichts wusste. Plötzlich Sinn im Leben. Die Welt öffnete sich. Der Zufall war hier mein bester Freund – und ist es bis heute geblieben.

Gibt es Vorbilder, von denen Sie sagen würden, dieser oder jener hat wirklich verstanden, was Szenografie ist?

Den größten Einfluss auf mich hatte mein Lehrer Rolf Glittenberg. Er hat seinen Studierenden und mir dazu verholfen, künstlerisches Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen zu entwickeln. Vorbilder und Belege dafür, dass Bühnenbild eine eigenständige Form der Bildenden Kunst sein kann, sind Bühnenbildner wie Karl Ernst Herrmann, Achim Freyer, Robert Wilson, Richard Peduzzi, Eduardo Arroyo, Erich Wonder, Wilfried Minks.

Wann wird ein Bühnenbild zum Klassiker?

Hoffentlich nie!

Welches Projekt würde Sie noch reizen?

Es gibt zu viele, um sie hier zu benennen. Was heißt hier auch »noch«? Ich war doch gerade erst zwanzig.

Woran arbeiten Sie als nächstes?

Ein weiteres Opern-Projekt mit Uwe Eric Laufenberg und eine Arbeit mit Marco Bernardi, dem zweiten Regisseur aus den Frankfurter Jahren, mit dem ich bis heute zusammenarbeite.

AUFFÜHRUNGEN MIT BÜHNENBILDERN VON GISBERT JÄKEL AM HESSISCHEN STAATSTHEATER IN DER SAISON 2016.2017:

»Die Frau ohne Schatten«, »Der Ring des Nibelungen«, »Dr. med. Hiob Prätorius«, »Don Karlos«. Jäkels früherer Lehrer Rolf Glittenberg ist mit dem Bühnenbild zu »Peter Grimes« ebenfalls vertreten.

→ Titel: Legenden

Im normalen Leben gibt es den Sinn ja nicht

Das Schauspiel inszeniert »Auerhaus«
in der Wartburg. Autor Bov Bjerg über das Erinnern
und Erfinden der Jugend.



Der Berliner Autor Bov Bjerg hat seine Jugend in der schwäbischen Provinz der 1980er-Jahre zu einem Roman verarbeitet und damit im letzten Sommer einen Sensationserfolg gelandet. Nun ist die in hinreißendem Ton geschriebene Geschichte einer eigenwilligen Schüler-WG auf dem Dorfe gerade dabei, das Theater zu erobern. In Wiesbaden kommt »Auerhaus« im Januar 2017 in einer eigenen Fassung auf die Bühne und erzählt (für Jugendliche von heute genauso, wie für solche aus den 1980ern und zuvor) von Freundschaft, Lebensmüdigkeit, Liebe und Trost. Produktionsdramaturgin Andrea Vilter erinnert sich mit ihm.

Regisseurin Barbara Hauck wird den Roman »Auerhaus« in Wiesbaden mit drei Schauspielern auf die Bühne bringen. Nils Strunk und Maximilian Pulst sind gerade auch privat eine WG geworden, in der Llewellyn Reichman regelmäßiger Übernachtungsgast ist, zum Beispiel wenn sie in ihrem eigenen Dachgeschoss-Zimmer Alpträume hat oder ihr ganz einfach mal die Decke auf den Kopf fällt. Wir haben alle vier um ein paar Jugenderinnerungen gebeten.

Wenn man Deinen Roman liest, hat man den Eindruck, dass der autobiografische Anteil, das wahrhaftig Erlebte, einen großen Anteil an der besonderen Qualität des Buches hat. Zugleich ist es ganz offensichtlich sehr viel mehr als eine bloße Jugenderinnerung. Wie bist Du diese Transformation von Erinnerung zu Literatur angegangen? Wie viel Legendenbildung, also Beschönigung und Verklärung ist beim Schreiben dabei? Wie genau erinnerst Du Dich überhaupt? Es ist, wie ich aus eigener Anschauung weiß, ja doch schon ziemlich lange her.

(lacht) Ja leider, es ist jetzt schon ganz schön lange her.

Ja, mir fiel auf, dass ich selber kaum in der Lage wäre so präzise aus meiner Jugend zu erzählen. Wie gelingt Dir das? Ist es mehr Erinnerungsleistung oder mehr Erfindungsleistung?

Es ist beides. Du merkst ja irgendwann beim Schreiben: Die Erinnerung ist nicht mehr so wichtig. Es geht vielmehr darum, stimmt das in der Geschichte? Und dann erfindest Du dazu oder lässt weg, um die Geschichte stimmiger zu machen. Du kannst den Sinn der Geschichte auch verändern oder überhaupt erst reinbringen. Im normalen Leben, in dem, was du erlebst, gibt es den Sinn ja nicht. Den gibt es ja nur in den Geschichten, in der Literatur. Das ist dann das Tröstliche. Auch in »Auerhaus« ist das Ende versöhnlicher als ich es in Wirklichkeit erlebt habe.

Der Roman hat einen besonderen Ton, weil der Ich-Erzähler aus der Zeit heraus zu uns spricht. Das Großartige ist dabei, dass die Geschichte und die Figuren trotzdem sehr gegenwärtig sind und die Themen und Probleme nicht im Mindesten zeitgebunden wirken.

Ich habe beim Schreiben versucht, das Zeitkolorit möglichst weit herunter zu dimmen. Es hat mich dann später sehr gewundert, dass viele gesagt haben: »Oh, die Achtziger, genau so war's.« Das wollte ich eigentlich gar nicht. Ich wollte alles raus haben, was die sogenannte Pöpliteratur ausmacht, diese Einvernehmlichkeit aufgrund irgendwelcher gemeinsamer Konsumerfahrungen oder Markennamen oder auch der sehr zeitgebundenen Themen. Ein besonders deutliches Beispiel ist das ganze Thema Friedensbewegung. Das taucht ja bei Höppner gar nicht auf. Bei ihm ist es eine rein individualistische, anarchistische Motivation. Der will das nicht, und fertig. Bei mir selber war da ein Rattenschwanz an politischen und theoretischen Überlegungen, Henry David Thoreau und Mahatma Gandhi und so weiter. Und das hat natürlich in der Geschichte gar nichts verloren, weil es den Erzähler total unsympathisch machen würde, weil er einfach unglaublich altklug rüber käme – so wie ich es in dem Alter halt auch

war. Ich dachte aber, das spielt für heute keine Rolle und ich wollte auf jeden Fall den Eindruck vermeiden, »Opa erzählt vom Krieg«, oder, »so war meine Jugend«. Das will keiner hören und dieser Gestus liegt mir auch fern.

Im Buch wird der Song »Birth, School, Work, Death« zitiert. Die Protagonisten sind offenbar auf der Suche nach dem, was über diese vier Schlagworte hinaus das Leben ausmacht. Hast Du eine Antwort darauf, was in der Aufzählung fehlt?

Naja, dieser Song von den Godfathers ist ja erst mal eine Anklage, so ein hingerotztes »Das ist Euer Leben und so will ich nicht leben«. Was fehlt? Das muss jeder für sich selber entscheiden. Für mich war es irgendwann das Schreiben, also die Kunst, das Vorlesen, zu Schulzeiten auch das Theaterspielen und die Schülerzeitung. Das waren für mich die Dinge, die mir geholfen haben, mich da durch zu winden. »Birth, School, Work, Death« ist natürlich sehr plakativ, weil sich ja jedes Leben irgendwie in diese vier Schubladen bringen lässt. Was fehlt? Ich habe da keine Antwort drauf. Im Roman wird Alfred Adler erwähnt, der das Buch geschrieben hat »Wozu leben wir?«. Das habe ich mir als Jungendlicher aus der Stadtbücherei ausgeliehen und dachte, hey, das ist ja mal endlich einer, bei dem finde ich die Antwort. Und dann war's wirklich so, wie der Frieder im Roman es sagt: zum Heiraten und Kinder kriegen. Und das war mir natürlich mit siebzehn ein bisschen zu blöd als Antwort.

Auf die Frage, ob der Autor ein Jugendfoto zur Verfügung stellt, kommt die prompte Antwort: »Nur über meine Leiche!«



Berlin, so in den 2000ern, war ein Spielplatz. Clubs mit 16 kein Problem. Cool sein, kein Problem. Spaß haben, kein Problem. Ich wollte immer alles sein, schüchtern, laut, sexy, elegant, süß, burschikos, nie als etwas Festes wahrgenommen werden, nirgends stranden, immer woanders sein.

Llewellyn Reichman



2000. Fast schon volljährig. Millenniumsfeier in der WG des großen Bruders und die Angst, ob nicht doch irgendwie jetzt gleich die Welt untergeht. Jugend ohne Handy. Sich mit Freundin im falschen Kino verabredet. Langes Warten. Frustriert nach Hause gehen. Keinen Film gesehen. Aufgeregt mit fremden Menschen im Internet chatten und schamlos dabei lügen. Musikdownloads bis die Festplatte raucht.

Erster Urlaub ohne Eltern. Fahrradtour vom Bodensee zum Königssee. Alles akribisch geplant, nur nicht daran gedacht, dass Essen auch Geld kostet und Jugendherbergen in den Sommerferien ausgebucht sein könnten. Urlaubskasse nach nur wenigen Tagen leer. Zu stolz die Eltern anzurufen. Strenge Rationierung: 1 Dose Ravioli und 3 Tafeln Schokolade pro Tag für drei Mädels. Unbeschreiblicher Jubel am Zielort.

Barbara Hauck



Ich fing früh an zu klauen. Und hörte früh wieder auf. Ich war 12. Mein bester Freund und ich klauten Computerspiele. Auf dem Schulhof verkauften wir sie den Jungs, schenkten sie den Mädels und wollten beide beeindrucken. Ein Ladendetektiv packte mich am Ausgang, ich strampelte wie ein Kleinkind. Ich war ja auch nicht wesentlich älter. Mein Vater ließ mich drei Stunden auf der eiskalten Polizei-Wache schmoren bis er mich abholte, das war Lehre genug. Danach lud er mich zum Essen ein und beichtete mir, er habe früher auch geklaut. Bücher. Ich frage mich, was meine Kinder mal klauen werden, und wann sie damit anfangen. Vielleicht ja schon mit 7, dann sind sie auch früher fertig.

Mit 19 zog ich nach Berlin. Es war ein eiskalter Winter. In meinem Zimmer wurde es nie wärmer als 14 Grad. Mein bester Kumpel Eike und ich teilten uns alles, also auch das Zimmer. Abends träumten wir von einer Fabriketage, die bald um die Ecke kommen würde. Oft schliefen wir mit vier, fünf Leuten in dem Zimmer. Das zweite Bett war ein Schlauchboot, das Kondenswasser lief von den Wänden und der Schimmel kam hinterm Schrank hervor.

Es war ein Loch. Aber ein Auerloch.

Nils Strunk



1990. Ein Wendekind. Aufgewachsen in Halle/Saale – wenn Du nachts mit Deinen Freunden durch die Straße ziehst und plötzlich jemand aus dem Dunklen fragt, hast Du gelacht?! Dann renn so schnell Du kannst. Das war nie schnell genug. Worte haben auch nie geholfen – also bleib stehen und versuch, so wenig Schläge wie möglich abzubekommen. Verloren hast Du auf jeden Fall – außer Du hast natürlich »connections«. Und trotz alledem war es eine glückliche Jugend!

Maximilian Pulst



Der Moment der Verklärung: Jugenderinnerung in the making qua Schauspiel-WG



Ramon John, Polett Kasza

→ Titel: Legenden

Auf eigene Gefahr

Tim Plegge inszeniert Shakespeares »Sommernachtstraum« als Ballett – und taucht tief ein ins Sinnliche des Waldes.

AUTORIN BRIGITTE KNÖSS
FOTOS NELE PRINZ

Das Betreten des Waldes zum Zwecke der Erholung ist auf eigene Gefahr grundsätzlich zu jeder Tageszeit gestattet, auch abseits der Wege und Straßen. Im Wald müssen Hunde außerhalb von Wegen angeleint sein. (Landesforstgesetz NRW)

Alles geregelt im Wald: Er wird gepflegt und gehegt. Förster überwachen den Baum-, Jäger den Wildbestand. Ein kartografiertes Wegenetz durchzieht den Forst. Freudig läuft der Spaziergänger durch die Natur, genießt die frische Luft in dem Bewusstsein, etwas Gutes für seine Gesundheit zu tun. Erst wenn die Dunkelheit hereinbricht, wird es dem einsamen Wanderer unheimlich. Was raschelt hier? Was knackt da? Woher all die Geräusche? Erinnerungen an eigenartige Geschichten kommen ihm in den Sinn, Sagen und Legenden von verirrtten Kindern, verstoßenen Frauen, Unglücklichen. Atavistische Ängste steigen in ihm auf. Unberechenbar.

Im Mittelalter war nicht beackertes Land Dickicht, Urwald. Nachts war es gefährlich außerhalb umschlossener Siedlungen, nicht nur, weil Räuber unterwegs waren. Die Nacht gehörte den Geistern, den Untoten, den Wiedergängern. Im Wald trieben dunkle Mächte ihr Unwesen, und niemand wäre freiwillig dorthin gegangen.

Warum also läuft Hermia in William Shakespeares »Sommernachtstraum« ausgerechnet in den Wald? Natürlich, sie hat ihrem Vater und sogar Herzog Theseus die Stirn geboten. Sie hat sich geweigert, Demetrius zu heiraten, weil sie Lysander liebt. Sie will weg von allen Zwängen, will tun, was sie für richtig hält: Lysander heiraten. Sie läuft hinaus in die Dunkelheit, weiß, dass kein Vernünftiger sie dort suchen wird. In ihrer Empörung ist sie frei von Angst vor allem, was im Wald sein Unwesen treibt. Lysander rennt der Geliebten hinterher, kopflos will er sie schützen, bei ihr sein. Eifersüchtig folgt ihm Demetrius, denn auch er liebt Hermia. Zuletzt kommt Helena, die vor Liebe zu Demetrius brennt.

Nur den einen, nur die eine im Blick stürzen vier junge Leute los ins Ungewisse. Und tatsächlich werden sie von Geistern und Elfen ins Visier genommen, sogar von Puck, dem Gehilfen des Feenkönigs Oberon, mit einem Zauber belegt. Die Liebenden erleben eine Nacht wie keine andere. Ihre Gefühle verwirren sich, werden zum Rausch. Sie begehren sich, verwechseln sich, kennen sich selbst nicht mehr.

Auch die Handwerker lässt Shakespeare in den Wald gehen. Furchtlos suchen sie dort einen ungestörten Ort, um ein Festspiel zur Hochzeit ihres Herzogs einzustudieren. Doch gerade Zettel, der Mutigste von ihnen,

Ramon John
Lara Misó Peinado



wird verzaubert. In der Gestalt eines Esels erlebt er das Unerhörte: eine Liebesnacht mit der Elfenkönigin Titania.

Der Schlaf überkommt alle – und beim Erwachen dann die Ahnung, dass das kein Traum gewesen sein konnte. Zettel realisiert das mächtige Gefühl des Neu-Erkann-ten in sich. Ohne jedwede Folgen abzusehen, spürt er die Tragweite: »Ich hatte 'nen Traum – s' geht über Menschenwitz, zu sagen, was es für ein Traum war.«

Shakespeare zeigt seinem Publikum, dass Legenden völlig unerwartet zum Leben erwachen können – im Wald oder sonst wo. Ganz anders als gedacht, überwältigend, hinterlässt das große, unwägbare Andere in jedem von uns seine Spuren, verändert uns auf Dauer. Ebenso wie die vier jungen Liebenden verwandelt sind, die am Morgen das Unsagbare in sich verbergen. Noch unbewusst tragen sie ein unschätzbares Wissen in sich. Es wird ihnen nicht verloren gehen, auch wenn sie sich mit der Ordnung versöhnen und sich vermählen.

Ballettdirektor Tim Plegges »Sommernachtstraum« ist fesselnd und unterhaltsam, anarchisch und bezaubernd. Er folgt den Verwirrungen der Liebe und taucht ein in die Tiefen der Träume. Vertrautes gerät aus den Fugen. Ungeahntes scheint möglich. Bei Tagesanbruch ist nichts mehr, wie es war. Doch die Traumbilder bleiben im Bewusstsein verhakt. Die Erinnerungen beflügeln.

SOMMERNACHTSTRAUM – URAUFFÜHRUNG

Ballett von Tim Plegge nach »A Midsummer Night's Dream« von William Shakespeare

Musik von Felix Mendelssohn Bartholdy, Alfred Schnittke & anderen
Choreografie Tim Plegge Bühne Frank Philipp Schlobmann Kostüme Judith Adam Dramaturgie Brigitte Knöß | Es tanzt das Hessische Staatsballett.

Uraufführung Wiesbaden 19. Feb. 2017, Großes Haus

Premiere Darmstadt 18. Mär. 2017, Großes Haus

→ Welt in Zahlen

Legenden der Numerik

Wir machen dem Titel unserer Rubrik alle Ehre und rücken diesmal die Zahl als solche ins Rampenlicht. Jenseits allen Aberglaubens um 3, 7 oder 13 gibt es noch ganz andere legendäre Ziffern. Eine subjektive Kostprobe.

1,6180

Er ist der Herrscher der Proportion, von Atom bis Renaissancemalerei – der Goldene Schnitt, ausgedrückt als Goldene Zahl: 1,6180. Kann man beim nächsten Scheitelziehen erwägen.

9,80665

 m/s^2

Wer wissen will, wie schnell in der Regel das Butterbrot auf den Boden knallt: die Normfallbeschleunigung der Erde.

27

In Musikkreisen verbreitetes frühletales Karriereende. Zum »Forever-27-Club« gehören Brian Jones, Jimi Hendrix, Janis Joplin, Jim Morrison, Kurt Cobain – jüngst kam auch Amy Winehouse dazu. Deutsches Mitglied: »Mein Freund der Baum«-Sängerin Alexandra.

42

Seit »Per Anhalter durch die Galaxis« die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. Wenn es der größte Computer der Galaxis so sagt, muss es ja stimmen.

08/15

Wenn's billig und durchschnittlich ist, ist es 08/15. Bekannt geworden durch Hans Hellmut Kirsts Romantrilogie aus den 1950ern (und der Blacky Fuchsberger-Verfilmung), aber schon seit dem Ersten Weltkrieg militärisches Synonym für Fehleranfälligkeit.

3,14159265

Und noch eine Naturkonstante: die Kreiszahl Pi. Sie drückt das konstante Verhältnis vom Umfang zum Durchmesser jedes Kreises aus. Ohne Pi keine Planeten oder Bällebäder.

299.792.458

 m/s

Lichtgeschwindigkeit. Seit die Physik sie bestimmt hat, träumt die Menschheit von fremden Planeten und fernen Galaxien. Oder kauft per Laser an der Kasse ein und hört CDs.

13.983.816

Anzahl der möglichen Kombinationen im deutschen Lotto »6 aus 49«. Sag noch einer, man könne den Zufall nicht berechnen.

→ Oper

Die Macht der Masse

Zwei Südafrikaner ergründen Benjamin Britten's »Peter Grimes« – Albert Horne dirigiert, Johanni van Oostrum singt –, und beide nehmen das Publikum mit auf eine emotionale Achterbahnfahrt. Ein Gespräch über die Macht der Masse und die Leidenschaft Südafrikas.

INTERVIEW TILL SCHRÖDER

Seit Benjamin Britten's 100. Geburtstag im Jahr 2013 scheint »Peter Grimes« wieder vielfach im Bewusstsein der Musikwelt. Es gibt weltweit zahlreiche Aufführungen. Was macht das Stück so aktuell?

JOHANNI VAN OOSTRUM: Die Geschichte: Der Kampf des Individuums gegen die Masse und die Frage, wozu der Mensch in einer Gruppe fähig ist. Der Konflikt ist zeitlos.

ALBERT HORNE: Ja, Britten hat das perfekt in seiner Oper eingefangen: Er macht uns zu Zeugen der Zerstörung eines Menschen allein durch Vorurteile und Gerüchte. Außerdem ist das Werk eine seiner besten Kompositionen. Meisterlich baut Britten Spannung auf und arbeitet auf dramatische Höhepunkte hin, die zusammen mit seiner sorgfältigen Personenzeichnung ein unvergessliches Theatererlebnis ergeben. »Peter Grimes«, gefolgt von »The Turn of the Screw« und »Billy Budd«, zählte schon immer zu meinen Lieblingsoperen.

Die Musik von »Peter Grimes« hat große Wucht, kann aber auch sehr einfühlsam sein.

AH: Unbedingt. Mich begeistert, wie der Komponist mit der Instrumentation eine »Hörlandschaft« schafft, vor allem in den sechs Orchesterzwischenstücken. Man hört das mal träge, mal unberechenbare Meer, den zerstörerischen Sturm, man kann in die grimmige Seele von Grimes hineinlauschen, sein tiefes Leiden nachfühlen. Allein über die Musik kann man mitemleben, wie sich das ganze Dorf gegen den Außenseiter Grimes zusammenrottet; dieser aggressive Blutdurst ist hörbar. Solche unterschiedlichen musikalischen Texturen und dramatischen Momente lebendig und wahrnehmbar werden zu lassen, ist ein absoluter Dirigententraum!

JO: Das Stück ist so vieldeutig, andeutend, wenig wird konkret ausgesprochen. Britten besaß diese Fähigkeit, nur durch Musik seelische Zustände eines Menschen auszudrücken.



Johanni van Oostrum | FOTO S. N. DE VRIES



Albert Horne | FOTO LUCIENNE VAN DER MIJLE

»Deutschland besitzt: Bach, Beethoven, Strauss, Wagner. Und Goethe, Kant, Mercedes Benz und Kartoffelsalat! Welches Land kann damit konkurrieren?«

Johanni van Oostrum

Herr Horne, Sie haben lange Erfahrungen als Chorleiter, gewannen mit dem Chor der Oper Kapstadt sogar den International Opera Award in London als »Bester Opernchor«. Wie hat das Ihre Art des Dirigierens beeinflusst?

AH: Ein Orchesterdirigent und die Chorleitung beeinflussen sich nicht zwingend. Aber ich finde, dass sie sich gewissermaßen gegenseitig unterstützen. Meine Erfahrungen als Orchesterdirigent sind sehr hilfreich, wenn ein Chor auf die Erwartungen eines Dirigenten einzustellen ist. Andererseits gilt bei einem Operndirigent meine Aufmerksamkeit, geprägt durch die intensive Beschäftigung mit der menschlichen Stimme, immer auch dem Atmen, der Phrasierung und der Stimmtechnik der Sänger.

Der Chor spielt in »Peter Grimes« eine Hauptrolle. Es gibt viele Massenszenen. Was sind die Herausforderungen für Chor und Solisten?

AH: Auf Englisch zu singen stellt natürlich an sich eine Herausforderung für jeden

Nichtmuttersprachler dar. Ich glaube aber, die größte Aufgabe liegt darin, gleichzeitig die dramatische Handlung zum Leben zu erwecken und alle musikalischen Vorgaben Britten's zu erfüllen. Ich habe schon oft perfekte, aber sterile Aufführungen dieser Oper gesehen. Aber diese Wiesbadener Besetzung mit Lance Ryan und Johanni van Oostrum und mein großartiger Opernchor, davon bin ich überzeugt, werden das Drama dieses englischen Küstenstädtchens glaubhaft und lebendig werden lassen.

Frau van Oostrum, wie begegnen Sie dem Chor – diesem starken Gegenpart – als Solistin in der Rolle der Ellen Orford?

JO: Die Chorpartitur ist sehr komplex und schafft ein spannungsgeladenes Umfeld. Diese zutiefst bigotte Dorfgemeinschaft kann nicht genug üble Gerüchte hören, sitzt aber jeden Sonntag in der Kirche. Auch wenn die Dorfbewohner gar nicht auf der Bühne sind, ist die Scheinheiligkeit in jedem Moment spürbar.

PETER GRIMES

Oper von Benjamin Britten

Musikalische Leitung Albert HorneInszenierung Philipp M. KrennBühne & Kostüme Rolf GlittenbergChor Albert HorneLicht Andreas FrankDramaturgie Katja LeclercPeter Grimes Lance RyanEllen Orford Johanni van OostrumBalstrode Thomas de VriesAuntie Andrea Baker1. Nichte Katharina Konradi2. Nichte Sarah JonesBoles Benedikt NawrathSwallow Benjamin RussellMrs. Sedley Romina BoscoloPastor Adams Aaron CawleyNed Keene Alexander KnightHobson Hans-Otto Weiß

Chor des Hessischen Staatstheaters

Wiesbaden

Hessisches Staatstheater Wiesbaden

Ich muss mir als Ellen das Stück gut einteilen und weniger durch Kraft als durch Intensität und Ausdrucksstärke überzeugen.

Diese Geschichte über Außenseitertum in der Gesellschaft ist auch eine tragische für Ihre Rolle. Ellen ergreift Partei für Grimes, und der will sie eigentlich heiraten, doch letztendlich wählt er den Tod. Wie nähern Sie sich solch einer unglücklichen Figur?

JO: Ellen Orford ist nicht einfach nur unglücklich, sie ist eine komplexe, farben- und nuancenreiche Figur. Ob Grimes wirklich ein Mörder ist, bleibt unklar. Ellen will jedenfalls an seine Unschuld glauben. Die Hoffnung der Witwe auf ein neues Leben ist so groß, dass sie nur sieht, was sie sehen will. Sie will Erlöserin und Lichtgestalt für Grimes sein, vergleichbar den Frauen, die Todeskandidaten im Gefängnis heiraten. Doch die beklemmende Erkenntnis, dass ein Junge in seiner Obhut zu Tode kam, zerstört ihre Ideale. Da sie nichts unternimmt, um Grimes' Selbstmord auf See zu verhindern, könnte man sagen, dass selbst Ellen Blut an den Händen hat. Die Schattierungen einer solch gebrochenen Persönlichkeit sind schauspielerisch enorm interessant. Stimmlich reichen die Anforderungen dieser Figur von innigen

»Dieser aggressive Blutdurst ist hörbar.«

Albert Horne

Momenten – wie dem Zwiegespräch mit dem neuen Lehrjungen von Grimes – bis zu expressiven Ausbrüchen. Ich freue mich sehr darauf, die Ellen Orford zu verkörpern!

Sie stammen beide aus Südafrika, arbeiten schon lange in Deutschland. Gibt es so etwas wie eine spezifisch südafrikanische Herangehensweise an Opern?

AH: Johanni sieht das vielleicht etwas anders als ich, da sie schon viel länger in Europa arbeitet. Südafrika erfreut sich einer langen Operntradition, die besonders aus der Apartheid-Ära gedieh. Nach der Abschaffung dieses schrecklichen Systems traten schwarzafrikanische Sänger ins Rampenlicht, und mit ihnen auch eine wunderbare Chorhistorie. Das verlieh dem Opernrepertoire einen kehligen, sehr lebendigen, warmen »Sound«. Was diesen äußerst talentierten Stimmen möglicherweise an Tradition und Ausbildung fehlte, glichen sie mit wahrhaftiger, gefühlvoller Interpretation aus, die das Publikum zu Tränen rühren konnte.

JO: Südafrika ist ein ethnisch sehr vielfältiges Land, und Gesang gehört zur südafrikanischen Kultur. Das ist eine unserer Stärken. Aber Deutschland besitzt einen unglaublichen Reichtum an Musik: Bach, Beethoven, Strauss, Wagner. Und Goethe, Kant, Mercedes Benz und Kartoffelsalat! Welches Land kann damit konkurrieren? Ich habe durch die deutschen Opernhäuser viel über historische Aufführungspraxis und stilistische Unterscheidungen gelernt. Außerdem kenne ich Albert aus der Arbeit und weiß, dass er sehr genau ist und mit Leidenschaft vorgeht. So wie ich, wenn ich in eine neue Partitur eintauche. Jede neue

Produktion ist für mich ein Abenteuer. Falls das etwas speziell Südafrikanisches ist, dann wird dieser »Peter Grimes« sensationell – schon allein, weil zwei Südafrikaner dabei sind!

Herr Horne, Sie dirigieren nicht nur Opern – kürzlich erst »Madama Butterfly« und demnächst »La Bohème« – sondern bald auch ein Sinfoniekonzert des Hessischen Staatsorchesters. Worauf darf sich das Wiesbadener Konzertpublikum freuen?

AH: Ich freue mich selbst unbändig darauf, mein erstes Sinfoniekonzert und »Peter Grimes« mit dem wunderbaren Hessischen Staatsorchester dirigieren zu können. Das Programm blickt auf die tragische Liebesgeschichte von Romeo und Julia durch die Augen von Peter Tschaikowski und Leonard Bernstein – mit der Fantasie-Ouvertüre zu »Romeo und Julia« und den sinfonischen Tänzen aus »West Side Story«. Danach wird es spanisch mit Joaquin Turinas »Danzas fantásticas«, dem Zwischenspiel und Tanz aus Manuel de Fallas Oper »La Vida breve« und letztlich Debussys spanisch angehauchtem »Ibéria« aus den »Images pour Orchestre«.

ALBERT HORNE

ist seit 2014 Chordirektor und Dirigent am Hessischen Staatstheater Wiesbaden. Neben den Choreinstudierungen für alle Opernaufführungen übernahm er die Musikalische Leitung von »Candide« und »Madama Butterfly«, außerdem dirigierte er »Boris Godunow« und leitet demnächst »La Bohème«. Am 28. Juni 2017 steht er auch beim 8. Sinfoniekonzert im Kurhaus am Pult des Hessischen Staatsorchesters.

JOHANNI VAN OOSTRUM

ist bekannt als Interpretin der großen Mozart-, Wagner-, Janáček- und Strauss-Rollen. Nach Elsa im »Lohengrin« ist sie in Wiesbaden in der laufenden Saison Ellen Orford in »Peter Grimes« sowie die Gräfin in »Die Hochzeit des Figaro«; eine Partie, die sie auch an der Bayerischen Staatsoper München singt.

»PETER GRIMES«

Am 4. Februar 2017 hat Benjamin Britten's Oper im spektakulären schwebenden Bühnenbild von Rolf Glittenberg am Hessischen Staatstheater Wiesbaden Premiere. Philipp M. Krenn inszeniert erstmals in Wiesbaden.

GUINOT
INSTITUT • PARIS

Ihr Theaterauftritt mit GUINOT!

Es erwartet Sie:

- eine professionelle Hautanalyse mit Pflgetipps
- hochwertige Gesicht- und Körperbehandlungen
- ein professionelles Make-up
- attraktive Angebote für Produkte und Behandlungen

inkl. Gutschein im Wert von

20.- €
für Ihre erste Behandlung

Guinot Institut Wiesbaden
Rheinstraße 41
65185 Wiesbaden
Telefon 06 11/34 16 90 37
info@guinot-wiesbaden.de
www.guinotkosmetik-wiesbaden.de





→ Titel: Legenden

Willkommen in Roulettenburg

Natürlich spielt Dostojewskis »Spieler« in Wiesbaden.
Eine Beweisaufnahme und Spurensuche.

TEXT SASCHA KÖLZOW
FOTOS SVEN-HELGE CZICHY

Die Legende besagt, dass es sich bei Fjodor Michailowitsch Dostojewskis »Roulettenburg«, in dem der Autor seinen Roman »Der Spieler« und dessen Hauptfigur Aleksej Iwanowitsch im wahrsten Sinne des Wortes »spielen« lässt, um eine fiktive deutsche Kurstadt des 19. Jahrhunderts handelt, inspiriert durch Wiesbaden, aber auch Bad Homburg und Baden-Baden.

Es ist wahr, in allen drei Städten spielte und verspielte Dostojewski viel. Wer den Roman gelesen hat, kann allerdings nur zu dem Schluss kommen, dass allein Wiesbaden für Roulettenburg Modell gestanden haben kann. Dass der Autor durch verfälschte Straßen- und Hotelnamen und eine leicht überschätzte Entfernungsangabe versucht hat das zu verschleiern, sei ihm als künstlerische Freiheit zugestanden, stellt aber nicht den wahren Kern der Legende in Frage. Es folgt eine Beweisaufnahme in Romanauszügen, unter Zuhilfenahme des Stadtplans von 1868 und einer fotografischen Spurensuche 150 Jahre später – mit Dostojewski-Darsteller Janning Kahnert unterwegs zwischen dem damaligen, auch von Dostojewski zeitweise bewohnten Hotel Victoria (vormals Hotel Düringer) und dem Kurhaus.

WARUM ROULETTENBURG WEDER BAD HOMBURG NOCH BADEN-BADEN SEIN KANN

»Ich habe die sichere Nachricht erhalten, dass Mister Astley sich hier einen Tag aufhalten wird, in Geschäften. Ich möchte von ihm alles erfahren [...] und dann – dann geht es direkt nach Homburg. Nach Roulettenburg möchte ich nicht, höchstens erst im nächsten Jahr.«

Da Homburg als konkreter Ortsname genannt und Roulettenburg gegenübergestellt wird, kann es sich bei Roulettenburg nicht um Bad Homburg handeln.

»Ich war damals tatsächlich nach Homburg gefahren, war aber anschließend auch in Roulettenburg, in Spa [...] Ich war sogar in Baden-Baden, nämlich in meiner Eigenschaft als Kammerdiener des Herrn Hintze, eines Widerlings.«

Auch hier ist Homburg ein anderer Ort als Roulettenburg, ebenso wie Spa und Baden-Baden. Roulettenburg kann also weder Bad Homburg noch Baden-Baden sein. — q. e. d.





Heute kein Hotel, nur Wiese und Baumaterial an der Wilhelmstraße 1.



DER WEG VOM HOTEL ZUM KURHAUS

»Bis zum Kurhaus hatten wir eine halbe Werst zu gehen. Unser Weg führte durch die Kastanienallee zu dem Square, hinter dem der Eingang zum Kurhaus lag. [...] Polina fiel die Aufgabe zu, jeden Augenblick auf die unzähligen Fragen der Großmutter zu antworten. Zum Beispiel: [...] Wie groß ist der Garten? Wie heißen diese Bäume?«

Zwar sind eine halbe Werst nur 533,4 Meter und nicht knapp 900, wie vom Hotel Victoria (4) zum Kurhaus (1), aber wenn es einen an die Spielische zieht, mag einem der Weg kürzer erscheinen. Direkt vom Hotel auf eine Allee (auch wenn es – zumindest heute – keine Kastanien sind) und ohne weitere Schlenker über einen »Square« direkt aufs Kurhaus zu: ein Schelm, wer dabei nicht an Wilhelmstraße (3) und Bowling Green (2) denkt. Im Übrigen führt der Weg offensichtlich an einem Park vorbei, wie die Wilhelmstraße am Warmen Damm.

»Die Allee war so dunkel, daß man die Hand vor den Augen nicht sah. Das Hotel war etwa eine halbe Werst entfernt. [...] Plötzlich strahlte am Ende der Allee unser ganzes Hotel auf, im Glanz seiner zahllosen Lichter – Gott sei Dank: Ich war zu Hause!«

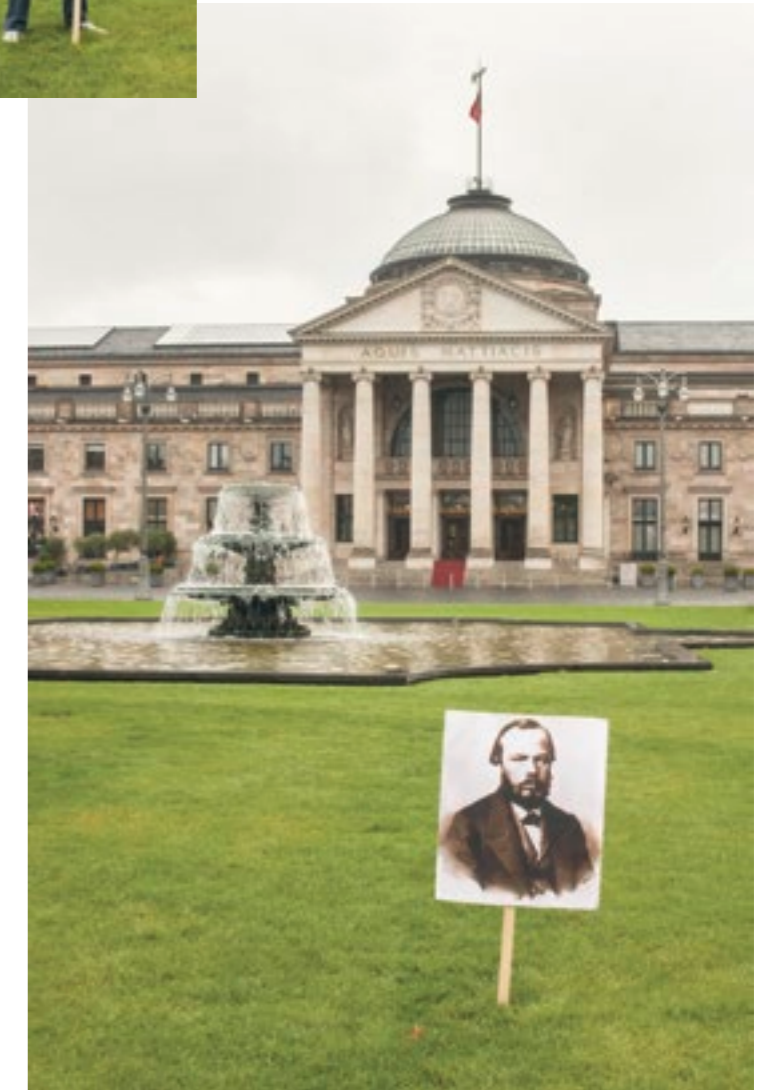
Auch auf dem Rückweg passiert Aleksej Iwanowitsch die Allee, an deren Ende sich das Hotel befindet. Damals endete die Wilhelmstraße genau am Hotel Victoria (4) und den damals an der Rheinstraße liegenden Bahnhöfen. Auch heute noch ist das Grundstück, auf dem das Hotel Victoria stand, die Wilhelmstraße 1, Richtung Süden heißt die Straße bekanntlich dann Friedrich-Ebert-Allee. Und wieder wird, als einer von mehreren Vorschlägen, für die zukünftige Nutzung der derzeit unbebauten Fläche ein Hotelbau vorgeschlagen.

Roulettenburg ist also weder Bad Homburg noch Baden-Baden (siehe oben) und der Weg vom damaligen Hotel Victoria zum Kurhaus ähnelt verblüffend dem im Roman beschriebenen. Es muss sich also um Wiesbaden handeln. Willkommen in Roulettenburg. — q. e. d.

- | | |
|-----------------|------------------|
| 1 Kurhaus | 3 Wilhelmstraße |
| 2 Bowling Green | 4 Hotel Victoria |



Auch heute werden am und über den Warmen Damm neugierige Fragen gestellt und beantwortet.



DER SPIELER: DOSTOJEWSKI

Theaterprojekt von Christian Franke

Im Oktober 1866 befindet sich Fjodor Dostojewski in einer scheinbar hoffnungslosen Situation. Mit dem Verleger Stellovski hat er aus Geldnot einen verzweifelten Vertrag abgeschlossen: Er soll ihm exklusiv bis zum 1. November einen neuen, zehn Druckbögen umfassenden Roman abliefern und damit seine Spielschulden tilgen. Doch 26 Tage vor Fristablauf hat Dostojewski noch kein einziges Wort geschrieben. Ein befreundeter Professor schickt ihm daraufhin seine Schülerin Anna Grigorjewna. Die junge Frau ist nicht nur gebildet, sondern auch eine begnadete Stenografin. Es folgen dramatische Wochen, aus denen sowohl der verlangte Roman hervorgeht als auch die Hochzeit des Dichters mit der fünfundzwanzig Jahre jüngeren Anna.

Ausgehend vom Roman »Der Spieler«, sowie zeitgenössischen Dokumenten, Briefen und (auto-)biografischem Material, geht das Projekt im Kurhaus Wiesbaden – einem authentischen Ort des Geschehens – dem Phänomen der Aufopferung in künstlerischen Prozessen auf den Grund, ebenso wie dem im Roman eindrücklich und präzise wie selten beschriebenen, faszinierenden wie gefährlichen Sog des (Roulette-)Spiels.

URAUFFÜHRUNG

15. Januar 2017 im Salon Ferdinand Hey'l im Kurhaus
Regie Christian Franke Bühne Sabine Mäder Kostüme Raphaella Rose Musik Tim Roth Dramaturgie Sascha Kölzow

→ Seitensprung: Legenden

Kinder, schafft Neues!

Richard Wagners Gesamtkunstwerk
und die Folgen

Das Musik-Theater-Labor um Ernst August Klötzke am Hessischen Staatstheater schaut seit Jahren hinter die Legenden von Werk, Interpretation und Aufführungspraxis. In dieser Spielzeit geht es um Richard Wagners Gesamtkunstwerk und die musikalischen Folgen.

AUTOR ERNST AUGUST KLÖTZKE
FOTOS KARIN DIETRICH

Schon der Beginn der Tetralogie »Der Ring des Nibelungen« hat das Zeug zur Legende. Nicht greifbar erscheint sie, aus dem Nichts kommend, eine Klangfläche in Es-Dur. Nicht ganz im Reinen ist dieser Anfang, denn die Kontrabässe 5–8, die das tiefe »Es« spielen, müssen ihre damals tiefste E-Saite dafür um einen Halbton hinunterstimmen. So sieht es Wagner in der Partitur vor. Dieser Anfang wird größer und größer, er wächst und wuchert sich in die wogenden Wellen des Rheins, so wie in der Legende eine Figur überhöht und damit vergrößert wird. Friedrich Nietzsche schrieb in seiner 1888 erschienenen Abhandlung »Der Fall Wagner«:

»[...]Ah dieser alte Zauberer! Was hat er uns alles vorgemacht! Das erste, was seine Kunst uns anbietet, ist ein Vergrößerungsglas: Man sieht hinein, man traut seinen Augen nicht – alles wird groß, selbst Wagner wird groß [...] Was für eine kluge Klapperschlange!«

Mit einem solchen Vergrößerungsglas nähert sich das Programm des Musik-Theater-Labors dem Œuvre, oder besser gesagt den Konsequenzen aus dem Schaffen Richard Wagners. Seine Idee des Gesamtkunstwerks, die Genauigkeit, mit der er innere (also emotionale)



und äußere (also szenisch-räumliche) Vorgänge kompositorisch durchdringt, sind der Ausgangspunkt der Produktionen in der Spielzeit 2016.2017.

Legendär ist das Werk des Amerikaners John Cage, der in den unterschiedlichen Phasen seines Schaffens einen Aspekt besonders ins Visier nahm, den Wagner noch nicht im Blick hatte – die Befreiung aus einem vorgegebenen Zeit- und Besetzungsraster. Seine »Songbooks«, mit szenischen Elementen versehene Kompositionen für eine und mehrere Stimmen, wurden von Studierenden der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt präsentiert (23. Okt. 2016).

Cage geht darin mit manchem Klischee in der Behandlung der Gesangsstimmen um, bei dessen Erleben der gewiefte Opernfreund und Wagnerkenner schmunzeln wird. Im »Ring des Nibelungen« gibt es durchaus auch komische Momente, etwa dann, wenn uns der ersehnte freie Held Siegfried präsentiert wird. Ein unerzogener Knabe, der sich erst fürchtet, als er Brünnhilde trifft und sie dann, zu allem Überfluss, zunächst für einen Mann hält und später in ihr die Mutter sucht: Eine gehörige Portion sarkastischen Humors hat Wagner in diese Figur hineinkomponiert! Der gebürtige Argentinier Mauricio Kagel machte

WAGNERS GESAMTKUNSTWERK &
DIE FOLGEN 1: JOHN CAGE

Studierende der Hochschule für
Musik & Darstellende Kunst
Frankfurt | Einstudierung:
Prof. Gerhard Müller-Hornbach
& Carola Schlüter

23. Okt. 2016
Foyer Großes Haus, 15 Uhr

WAGNERS GESAMTKUNSTWERK & DIE FOLGEN 2. MAURICIO KAGEL

»INSTRUMENTALES THEATER«

Studierende der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt | Einstudierung Lucas Fels

13. Nov. 2016

Foyer Großes Haus, 15 Uhr

VISUALISIERTE MUSIK ZU

»DER RING DES NIBELUNGEN«

Studierende der Hochschule Mainz und der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main
Leitung Jjark Ihmels, Orm Finnendahl & Michael Reudenbach

17. Feb. 2017, Wartburg, 19.30 Uhr

»14 VERSUCHE, WAGNER

LIEBEN ZU LERNEN«

Mike-Svoboda-Quartett

19. Mär. 2017

Foyer Großes Haus, 15 Uhr

Jeweils 30 Minuten vor Beginn:

Einführungsvortrag mit Ernst August Klötzke & den Beteiligten



den Theaterlegenden mit seinem »Staatstheater« den Garaus. Mit dem daraus stammenden szenischen Konzertstück »Repertoire«, das aus 100 oft nur sekundenlangen Aktionen besteht (Kagel: »Das Avancierteste, was ich je geschrieben habe«), wird dem Publikum am 13. November eine Verdichtung des für Kagel typischen naiv-bösartigen, vieldeutigen, bizarren und oft absurden Mikro-Kosmos aus Klang und Bewegung geboten. »Repertoire«, sagt Kagel, »stellt die höchsten Ansprüche an die Musikalität der Zuhörer.« Es verlange nämlich, dass sie die Vorstellung überwinden, »dass das alles keine Musik sein kann«.

Die Produktion »Visualisierte Musik« widmet sich am 17. Februar dem Aspekt des Wagnerschen Gesamtkunstwerks mit Mitteln unserer Gegenwart. Studierende der Hochschule Mainz projizieren digital verarbeitete Bildwelten in der Wartburg, Kompositionsstudierende und Musiker der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main werden dazu neue Musik komponieren, interpretieren und improvisieren. Keine starren Abläufe, in denen alles vorhersehbar ist, werden den Abend gestalten,

vielmehr wird Unerwartetes zum Thema »Der Ring des Nibelungen« zu hören und sehen sein, das in den Köpfen des Publikums zu einer Einheit verschmilzt und so Wagners Grundidee des Musiktheaters weiterentwickelt.

Den Abschluss der Saison bildet das Mike-Svoboda-Quartett am 19. März mit seiner atemberaubenden Produktion »14 Versuche, Wagner lieben zu lernen«. Das Ensemble collagiert Texte von Wagner und Nietzsche mit Musikfragmenten aus Wagners Werk, sie entwickeln sie weiter und eröffnen Perspektiven, die vorher nicht denkbar waren, etwa, wenn der »Walkürenritt« in einer Fassung für unerwartete Instrumente interpretiert wird oder der Text des Steckbriefes, mit dem 1849 nach Wagner gefahndet wurde, plötzlich in einer Arie des Meisters auftaucht. Die Legende Richard Wagner wird auf den Boden der Tatsachen geholt.

ERNST AUGUST KLÖTZKE

Ernst August Klötzke ist Professor für Musiktheorie und Vizepräsident der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main. Er leitet die 1986 von der Grande Dame der zeitgenössischen Musik Carla Henius nach Wiesbaden gebrachte Reihe mit zeitgenössischer Musik seit 1996 am Hessischen Staatstheater als »Musik-Theater-Labor«.

→ Lampenfieber

Lasst mich den Löwen auch spielen.



FOTO CARSTEN KOCHAN

Im Weihnachtsmärchen wird Stephan Rumphorst als ängstlicher Löwe zu sehen sein. An seinen »freien« Tagen ist er ein frecher Lausbub bei »Max und Moritz« und die Abende sind angefüllt mit Vorbereitung auf seine Inszenierung »Lohengrin: Unterwegs mit Schwan«. Viel Zeit für Lampenfieber bleibt da nicht.

→ Wiederaufnahmen

Wiedersehen im Spielplan



»Hänsel und Gretel«
wieder ab 17. Dez. 2016



»La Bohème«
wieder ab 4. Dez. 2016



»Romy Schneider – Zwei Gesichter
einer Frau« wieder ab 27. Nov. 2016

»Die Fledermaus«
wieder ab 4. Nov. 2016



»Die Zauberflöte«
ab 14. Okt. 2016





»Die Entführung aus dem Serail«
wieder ab 21. Jan. 2017



»Der ideale Ehemann«
wieder ab 24. Nov. 2016



»Our House«
wieder ab 21. Okt. 2016

FOTOS HESSISCHES STAATSTHEATER WIESBADEN



»Non(n)sens«
wieder ab 15. Okt. 2016

»Die Hochzeit des Figaro«
wieder ab 12. Mär. 2017



»Max und Moritz«
wieder ab 12. Dez. 2016

MAGAZIN #06 — HESSISCHES STAATSTHEATER WIESBADEN



→ Schulterblick »Abendpersonal«

Abendrunde

Luisa Glaser macht Theaterabende zu reibungslosen Erlebnissen. Einblicke in den Alltag des Abendpersonals.

LUISA GLASER

→ Alter: 23

→ In der 5. Spielzeit beim
Abendpersonal des Hessischen
Staatstheater Wiesbaden

→ Zu finden: Meistens im Parkett
links, aber je nach Bedarf auch in den
Rängen an Garderobe oder Tür

→ Beruf: Osteopathin (B. Sc.),
Master-Studium in Teilzeit & Prakti-
kantin in osteopathischen Praxen

Wie wird man Mitarbeiterin beim Abendpersonal?

Vor viereinhalb Jahren hatte meine beste Freundin hier gearbeitet und hat meine Bewerbung abgegeben. So bin ich hier her gekommen.

Was ist so reizvoll an diesem Beruf?

Der Umgang mit den Menschen ist sehr nett. Außerdem ist der Job sehr flexibel: Ich kann die Zeit während der Vorstellung zum Lernen nutzen, und es ist nicht so anstrengend wie ein Kellnerjob.

Was sind die alltäglichen Aufgaben?

Eine Stunde bevor das Stück anfängt, stehen wir am Platz. An der Tür verkaufen wir Programmhefte, und beim Klingelzeichen machen wir die Tür auf und kontrollieren die Karten.

An der Garderobe geben wir die Märkchen aus. Während der Vorstellung haben wir dann Pause, um dann wieder in der Stückpause mit Programmen bereitzustehen. Nach dem Stück kontrollieren wir noch die Reihen, ob auch niemand etwas vergessen hat.

Am Einlass steht man im direkten Kontakt mit dem Publikum und repräsentiert maßgeblich das Staatstheater. Wie geht man mit dieser Verantwortung um?

Ich versuche mir immer Mühe zu geben, sehr freundlich zu sein. Man muss es auch mal aushalten können, wenn Gäste ihren Ärger zu Unrecht bei mir abladen, wenn ihnen der Sitzplatz nicht passt zum Beispiel. Aber das ist ok. Man bekommt in diesem Job meist viel zurück.

Wie verhält sich das Publikum Dir gegenüber? Gibt es da Unterschiede je nach Art der Veranstaltung?

Natürlich sind die Theaterbesucher überwiegend ältere Menschen, vor allem die Abogäste. Meine Generation begegnet einem da seltener. Wenn im Kleinen Haus die Vorstellungen des Jungen Staatstheater stattfinden, kommen allerdings auch mal die jüngeren Gäste. Und bei den Weihnachtsmärchen dann eben die Kinder.

Ich kann nicht behaupten, dass die Leute, die ein Schauspiel besuchen, ganz anders sind als die Leute, die die Oper besuchen. Es gibt in jeder Sparte ein paar, die einen fühlen lassen, man wäre etwas Schlechteres. Vielleicht sind sie auch einfach nur etwas abwesend oder in Eile. Die meisten aber sind freundlich und man kommt leicht ins Gespräch.

An welche besonderen Begegnungen erinnerst Du Dich?

Ich habe hier mal bei »Das Supertalent« gearbeitet, da war dann Dieter Bohlen da, und die Lena Gercke von den Topmodels. Ansonsten stellen sich vor allem die Gäste ohne Begleitung häufig zu uns und erzählen aus ihrem Leben. Ein Gast erzählte mir mal, dass er zur Zeit renoviere. Detailreich beschrieb der Herr mir seine Einrichtung und fragte mich letzten Endes, ob er eine Wand seines Wohnzimmers besser hellgrau oder hellgrün streichen sollte. Ich schlug ihm ein warmes hellgelb vor, und er war ganz begeistert.



Einige Wochen später besuchte er wieder eine Oper – und zeigte mir überglücklich Fotos. Die Entscheidung sei goldrichtig gewesen. Seitdem berichtet er bei jedem Theaterbesuch, wie schön sein Wohnzimmer geworden ist.

Was ist bei Vorstellungen des Weihnachtsmärchens anders?

Dass sie sehr oft stattfinden. Letztes Jahr hatten wir im Dezember an die 70 Vorstellungen. Das waren manchmal drei Dienste am Tag, mit zwei Vorstellungen am Vormittag und zusätzlich der Abendvorstellung. Das ist schon sehr anstrengend. Aber die Kleinen sind auch immer sehr goldig.

Hat man überhaupt Zeit selbst ein Stück zu sehen?

Das kommt bei mir nicht oft vor, weil ich meistens viel zu lernen habe. Ich habe aber schon ein paar Mal ein Schauspiel angeschaut. Und das Weihnachtsmärchen natürlich.

Im »wahren Leben« bist Du angehende Heilpraktikerin und Osteopathin. Gibt es Parallelen zu Deiner Tätigkeit im Theater?

Osteopathen versuchen, die Selbstheilungskräfte anzukurbeln und den Körper dabei zu unterstützen, das Gleichgewicht wiederherzustellen. Jeder Patient bringt seine eigene Geschichte mit, jeder Körper ist individuell und jedes Gewebe fühlt sich anders an. Und da sehe ich die Parallele: die sozialen Kontakte. An beiden Arbeitsplätzen sollte man den Umgang mit Menschen zu schätzen wissen, empathisch, freundlich und bedacht handeln. Manchmal erwische ich mich sogar dabei, während der Pause im Theater die Verhaltensweisen der Besucher medizinisch zu deuten, was durchaus sehr interessant ist.

→ Titel: Legenden

Mein Mythos

Auch das JUST spürt mit Lohengrin und dem kleinen Prinzen legendären Figuren nach.



Antoine de Saint-Exupéry FOTO WIKIPEDIA

Flieger in der Nacht

AUTORIN SOPHIE POMPE (PRINZ) & LUISA SCHUMACHER (LOHENGRIN)

Als 1950 «Der kleine Prinz» zum ersten Mal auf Deutsch erschien war sein Erfinder bereits seit sechs Jahren verschollen. Von seinem letzten Flug nie zurückgekehrt. Vermutlich abgeschossen von einem Deutschen. Das Leben und Ableben Antoine de Saint-Exupéries gleicht einem Roman und bildet die Grundlage für viele Legenden. In eine adlige Familie und damit behütete Verhältnisse hineingeboren, erschwand er sich bereits mit zwölf Jahren seinen ersten Flug. (Nicht gerade zur Freude seiner Mutter.) Eine Leidenschaft, die ihn nie wieder loslassen würde. Er selbst sah sich nicht als Schriftsteller. Er war ein schreibender Pilot und so handelten seine Romane und Erzählungen immer wieder vom Fliegen. Im wahren Leben Pilot für Frachtgüter mit Ziel Dakar und Casablanca, schrieb er gleichzeitig sein erstes Buch »Südkurier«. Seine Erlebnisse und Erfahrungen als Verantwortlicher für die ersten Nachtflüge verarbeitete er in dem Roman »Nachtflug«, dessen Handlung um den tödlichen letzten Flug eines Piloten kreist. Er war Testpilot für Wasserflugzeuge, wobei er einmal fast ertrank. In seiner zeitweiligen Funktion als Flugplatzchef musste er auch in der Wüste notgelandete Kollegen retten. Für die Rettung von insgesamt 14 Piloten bekam er den höchsten Orden Frankreichs, der an Zivilisten vergeben wird. Er arbeitete für die neugegründete Air France. Er musste bei einem

Versuch, den Streckenrekord Paris–Saigon aufzustellen, 200 Kilometer vor Kairo in der ägyptischen Wüste notlanden. Nach einem fünftägigen Marsch durch die Wüste stieß er auf eine Karawane und wurde gerettet. Er war als Reporter in Spanien zur Zeit des Bürgerkriegs. Er machte den Versuch eines Rekordfluges New York – Feuerland (Südargentinien), stürzte aber in Guatemala beim Start nach einer Zwischenlandung ab und wurde schwer verletzt. Während seiner Genesung stellte er in New York seinen berühmten Sammelband »Terre des hommes« (deutscher Titel »Wind, Sand und Sterne«) zusammen.

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, wurde er eingezogen und diente zunächst als Ausbilder für Piloten. Später wurde er selbst Pilot bei einem Aufklärungsgeschwader und wurde im Mai/Juni 1940 Zeuge, wie Nordostfrankreich nach dem deutschen Angriff, dem »blitz allemand«, im Chaos versank. All diese Erlebnisse reichen sicher für dutzende Abenteuerromane, erklären aber nicht seine zutiefst humanistische Weltansicht, seinen kindlich klaren Blick auf das Leben, seine poetische Art, die in seinem Werk »Der kleine Prinz« aus jeder Zeile hervorkunzt und auch in seinen Zeichnungen zu erkennen sind. Am 31. Juli 1944 startete Antoine de Saint-Exupéry zu seinem planmäßig letzten Aufklärungsflug in Richtung Grenoble, kehrte aber nicht zurück. Es blieb tatsächlich sein allerletzter Flug.

Ironische Fußnote der Geschichte: Nach dem Abitur besuchte er am Lycée Saint-Louis in Paris die Vorbereitungsklassen für die Aufnahmeprüfung der École navale, weil er Marineoffizier werden wollte. Er hatte jedoch keinen Erfolg bei der Prüfung und fiel zweimal durch. Im Fach Literatur.

Der kleine Prinz

Ein Märchen für große & kleine Leute nach Antoine de Saint-Exupéry in einer Bearbeitung von Roberto Ciulli & Maria Neumann

Die märchenhafte Erzählung »Der kleine Prinz« des französischen Autors Antoine de Saint-Exupéry zählt zu den bekanntesten Büchern der Welt. 1943 in New York erschienen und mittlerweile in 180 Sprachen übertragen, gilt es als das meistübersetzte Buch nach der Bibel und dem Koran. Weltweit sind die Menschen fasziniert von dem kleinen Wesen, das ihnen einen neuen Blick auf das Sein eröffnet: auf das menschliche Leben und seinen Sinn, das Ende des Lebens, Freundschaft, Liebe und den Umgang der Menschen miteinander.

Roberto Ciulli und Maria Neumann legen in ihrer Fassung von »Der kleine Prinz« einen Schwerpunkt auf die Begegnung von Alt und Jung. »Das Kind bei Saint-Exupéry ist ein großer Weiser, der wie Sokrates in der Auseinandersetzung mit den Sophisten die einfachen, also die wirklich wichtigen Fragen stellt. Durch die Konzentration auf diese sind Alter und Kindheit nahe.« *Roberto Ciulli*

DER KLEINE PRINZ

Regie Carsten Kochan

Ausstattung Katarzyna Szukszta

Es spielen Bernd Ripken & Elke Opitz

Premiere 19. Feb. 2017, Studio

Weitere Vorstellungen, 21. & 22. Feb., 4., 6., 17. & 18. Mär., 2., 4. & 5. Apr., 20., 23. & 25. Mai, 17. & 18. Jun. 2017



IHR AUFTRITT!

Wer gut aussieht, hat es leichter auf der Bühne des Lebens. Persönliche Ausstrahlung und Selbstbewusstsein wachsen mit dem Gefühl, gut auszusehen. Als plastische Chirurgen helfen wir, wo aus gesundheitlichen oder ästhetischen Gründen eine Korrektur notwendig ist. Für Ihren sicheren und überzeugenden Auftritt.



Gemeinschaftspraxis für Plastische Chirurgie
Dr. med. Nuri Alamuti und Dr. med. Dietmar Scholz
Schöne Aussicht 39, 65193 Wiesbaden
Tel: 06115657760 | info@alamuti-scholz.de
www.alamuti-scholz.de

Wer macht hier eigentlich wen zur Legende?

In dieser Spielzeit zeigt das Junge Staatsschauspiel eine Version des Epos um die Gestalt des Lohengrins: eigentlich eine romantische Oper in drei Akten komponiert von Richard Wagner. Wagner, eine Legende für sich. Ist er damit eine Legende, die neue Legenden schafft? Eher nicht oder vielleicht doch? Er baute sich seinen Weg aus den Geschichten der Legenden, um selbst einmal zu ihnen zu gehören. Denken wir dabei an das Versepos des Parzival von Wolfram von Eschenbach. Parzival, eine Figur der deutschen Literatur, die uns die Beschwerden des Heldendaseins zeigt. Wagner griff diesen Helden auf und gab dem Epos durch seine Oper »Parzival« (Uraufführung 1882) neuen Geist und neuen Atem für das Legendendasein. Er griff damit aber nicht nur einer bestehenden Heldenfigur unter die Arme, sondern beschriftet dadurch den Weg selbst zu der Legende der Musikgeschichte zu werden, an die wir heute denken, wenn wir den Namen Wagner hören. Neues Leben gab Wagner dann auch durch eine eigene Oper für den Sohn des Parzival, den bereits erwähnten Lohengrin. Man könnte nun annehmen, dass Parzival damit der Urvater der Legenden ist, der Wagner durch sein Dasein selbst zur Legende werden ließ und der wiederum Lohengrin als Legendenfigur erhob. Aber auch die Legende Lohengrin erzeugt durch die Aufmerksamkeit auf seine Person eine Auffrischung des Legendendaseins seiner »Väter« Parzival und Wagner. Legendenfiguren bedingen sich und helfen sich immer wieder gegenseitig, um in den Köpfen aller zu bleiben und als die angesehenen zu werden, die sie eben sind: Legenden aller Zeitepochen nach ihnen. Oder ist nicht doch Wolfram von Eschenbach der Urvater dieses Legendenzklus? Eins steht auf jeden Fall fest: Lohengrin, der Sohn all dieser Legenden und damit selbst Legende, trägt wohl das schwerste Los.



Hermann Vogel: »Lohengrins Ankunft in Brabant«. Aus: Illustrierte Literaturgeschichte, 1880

BILD WIKIPEDIA



Lohengrin: Unterwegs mit Schwan! | 10 +

Von Katrin Lange. Nach Motiven der mittelalterlichen Vers-Epen von Wolfram von Eschenbach & Konrad von Würzburg.

Lohengrin hat seinen eigenen Kopf, er will nun mal nicht so, wie sein Vater, der Galsritter Parzival, gern möchte. Letzterer versteht sich in einer Linie mit Tradition und Ordnung und dem ewigen Gelübde, stets für Gerechtigkeit einzustehen. Lohengrin dagegen träumt von Selbstbestimmung, Freiheit und Abenteuer. Das eine muss dem anderen aber nicht zwangsläufig widersprechen, denn im fernen Brabant schwebt in höchster Gefahr: Königstochter Elsa, vom Kaiser und Herzog gefangen gehalten, damit sie auf keinen Fall das Erbe ihres Vaters antreten kann. Sie soll getötet werden oder ihren Onkel, den Herzog heiraten. Gut, dass es noch wahre Ritter gibt und so rüstet Lohengrin zum Kampf. An seiner Seite ein Schwert und – ein Schwan.

LOHENGRIN: UNTERWEGS MIT SCHWAN! | 10 +

Regie & Ausstattung Stephan Rumphorst

Premiere 12. Mär. 2017

Weitere Vorstellungen 14., 19. & 28. Mär.,

14. & 16. Apr., 14. & 16. Mai, 4. & 7. Juni 2017

DIE FLEDERMAUS

Operette von Johann Strauß

Silvestervorstellungen um 15 & 19.30 Uhr

Musikalische Leitung Michael Helmraath

Inszenierung Gabriele Rech

Bühne Dieter Richter

Kostüme Susanne Füller

Chor Albert Horne

Choreografie Myriam Lifka

Licht Andreas Frank

Video E. S. Mayorga

Dramaturgie Katja Leclerc

Gabriel von Eisenstein Peter Bording

Rosalinde Sharon Kempton

Frank Stephanos Tsirikoglou

Prinz Orlofsky Romina Boscolo / Silvia Hauer

Alfred Aaron Cawley / Richard Furman

Dr. Falke Alexander Knight / Benjamin Russell

Dr. Blind Erik Biegel

Adele Stella An / Gloria Rehm

Ida Felicitas Geipel

Frosch Klaus Krückemeyer

Chor & Statisterie des

Hessischen Staatstheaters Wiesbaden

Hessisches Staatsorchester Wiesbaden

NEUJAHRSKONZERT MEETS PROMS

»New Year's Celebration«

Mit Werken von Johann Strauß, Sir Edward Elgar,

Sir Hubert Parry u. a.

1. Jan. 2017, 17 Uhr, Großes Haus

Dirigent Christoph Stiller

Benjamin Russell Bariton

Chor der Stadt Wiesbaden

Hessisches Staatsorchester Wiesbaden

Mit Glitzer & Pomp ins neue Jahr

Silvestervorstellungen von »Die Fledermaus« & »Neujahrskonzert meets Proms« am Hessischen Staatstheater Wiesbaden

»Die Fledermaus« Benjamin Russell, Peter Bording, Ensemble



Feiern Sie den Jahreswechsel mit festlichem Glanz und Musik am Hessischen Staatstheater Wiesbaden! Begleitet von Champagnerseligkeit, Humor und schönsten Melodien entführt »Die Fledermaus« auf einen rauschenden Ball, auf dem der eine oder andere über die Stränge schlägt. Doch zum Glück gilt: »Der Champagner war an allem Schuld!« In den zwei Silvestervorstellungen lassen Eisenstein und Co. die Korken knallen; das Hessische Staatsorchester Wiesbaden unter der Leitung von Michael Helmraath liefert dazu die prickelnden Walzerklänge. Mit Wiener Schwung geht es auch ins Neujahrskonzert zum Jahresbeginn 2017, gemixt mit britischem »Pomp and Circumstance«. Im

Großen Haus erklingen österreichische Walzer, Polkas und Märsche sowie Klassiker des berühmten Abschlusskonzerts der Londoner Konzertreihe, der »Last Night of the Proms«: Sir Edward Elgars »Pomp and Circumstance March«, Sir Hubert Parrys »Jerusalem« und das berühmt-berüchtigte »Rule, Britannia!«. Christoph Stiller dirigiert, als Solist singt der junge irische Bariton Benjamin Russell sowie der Chor der Stadt Wiesbaden.

Alle weiteren Veranstaltungen am Silvestertag finden Sie auf www.staatstheater-wiesbaden.de

→ Laufenbergs Beste

Der Intendant hört



FOTO WILFRIED BÖING

DAS RHEINGOLD & DIE WALKÜRE

Der »Ring des Nibelungen«, Vorabend »Das Rheingold«, 1. Tag: »Die Walküre«. Auf DVD immer noch ein großes Erlebnis ist die Patrice Chéreau-Inszenierung mit Pierre Boulez am Pult. Auf Schallplatte ist der Klassiker unter Karl Böhm mit Theo Adam und Birgit Nilsson immer eine sichere Bank. Wer's historisch mag, wird auch an Furtwängler nicht vorbeikommen. Von den neuen Einspielungen macht der russische »Ring« unter Valery Gergiev durchaus Furore, auch mit spektakulären Besetzungen: Jonas Kaufmann singt den Siegmund, René Pape den Wotan und Nina Stemme die Brünnhilde. Bisher sind nur »Rheingold« und »Walküre« erschienen.

Termine: ab 13. Nov. 2016 (»Das Rheingold«) & 15. Jan. 2017 (»Die Walküre«)

PETER GRIMES

Von Britten sind seine eigenen Aufnahmen immer authentisch und empfehlenswert. Sein Lebenspartner Peter Pears singt in der Aufnahme die Titelpartie. Sehr hörensenswert finde ich auch die Aufnahme unter Bernard Haitink und die unter Colin Davis mit Jon Vickers. Termine: ab 4. Feb. 2017

HÄNSEL UND GRETEL

Meine Lieblingsaufnahme ist die unter John Pritchard mit Ileana Cotrubas und Frederica von Stade mit dem Gürzenich-Orchester Köln und mit Kiri Te Kanawa als Sandmännchen! Die DVD, die man haben muss, ist unter Solti, Regie August Everding, mit der kindlichsten und lustigsten Gretel, die es gibt: Edita Gruberova! Termine: ab 17. Dez. 2016

DIE FLEDERMAUS

Die Operette der Operetten wurde von Carlos Kleiber mit Julia Varady, Hermann Prey, Lucia Popp und Ivan Rebroff (im Falsett!) kongenial eingespielt. Auch die DVD mit Kleiber in der Otto-Schenk-Inszenierung ist Kult, aber Otto Schenks ältere Aufführung unter Karl Böhm mit ihm selbst als Frosch finde ich noch gelungener. Termine: ab 16. Sep. 2016

DIE ZAUBERFLÖTE

Als DVD ist ein Schmuckstück nach wie vor die Ingmar-Bergman-Verfilmung aus Drottningholm (aber auf Schwedisch), eine der erfolgreichsten die von der Salzburger Inszenierung von Jean-Pierre Ponnelle unter James Levine mit Christian Boesch als Papageno. Termine: ab 14. Okt. 2016

LA BOHÈME

Die Klassiker: Victoria de los Angeles mit Jussi Björling unter Thomas Beecham und Mirella Freni mit Luciano Pavarotti unter Karajan. Historisch: Vom Uraufführungsdirigenten (!) Arturo Toscanini. Das Neueste: Anna Netrebko und Rolando Villazon (knapp vor seiner Krise) unter Bertrand de Billy. Auf DVD stirbt am traurigsten und schönsten Teresa Stratas. Termine: ab 4. Dez. 2016

DIE ENTFÜHRUNG AUS DEM SERAIL

Drei sehr gegensätzliche Aufnahmen seien empfohlen: Erstens, konventionell im Klangbild, aber mit viel »Drive«: Georg Soltis Aufnahme mit Edita Gruberova; zweitens, wild und ungestüm, hart und rasselnd »türkisch«: die Aufnahme unter Nikolaus Harnoncourt mit Yvonne Kenny, Peter Schreier, Matti Salminen; und drittens »leicht«, historisch rekonstruiert und beseelt: unter William Christie mit Christine Schäfer und Ian Bostridge. Termine: ab 21. Jan. 2017

[Empfehlungen von Uwe Eric Laufenberg, Intendant des Hessischen Staatstheaters Wiesbaden](#)



Ein perfekter Abend in Wiesbaden

Starten Sie mit einem exzellenten Dinner bei Käfer'S und probieren Sie anschließend Ihr Glück in einer der schönsten Spielbanken Europas.

Kurhaus-Gastronomie:
+49 (0) 611/53 62 00

Spielbank Wiesbaden:
+49 (0) 611/53 61 00



Artemisia Gentileschi (1593–1653): Judith und Holofernes (1612–1613)
 Museo di Capodimonte, Neapel (zur Zeit im Museum Wiesbaden)



LA GIUDITTA

Alessandro Scarlatti (1660–1725)
 Barockoper für drei Stimmen, Streicher
 und Basso continuo
 Libretto: Antonio Ottoboni (1646–1720)
 Uraufführung: 1697 in Rom
 In italienischer Sprache mit deutschen Übertiteln.

Musikalische Leitung Christian Rohrbach
 Inszenierung Chris Pichler
 Bühne Mathias Schaller
 Kostüme Claudia Weinhardt
 Licht Thomas Kluth

Giuditta Radoslava Vorgic*
 Oloferne Christian Rathgeber*
 Nutrice Katarina von Droogembroeck*
 * Junge Sängerinnen & Sänger der Hochschule
 für Musik Mainz & des Exzellenzprogramms
 BAROCK VOKAL

Premiere 28. Jan. 2017, Kleines Haus
 Weitere Aufführungen 2. & 11. Feb., 16. Mär. 2017
 »Junge Oper« – In Koproduktion mit der
 Hochschule für Musik Mainz

MORDSLUST — OPER UND MALEREI IM DIALOG

Werkstattgespräch
 Kooperation des Hessischen Staatstheaters
 Wiesbaden mit dem Museum Wiesbaden

Mit: Dr. Peter Forster, Kurator der Ausstellung
 Mitglieder des Inszenierungsteams »La Giuditta«
 12. Jan. 2017, 19 Uhr

Vortragssaal Museum Wiesbaden
 Karten über das Museum Wiesbaden

» Titel: Legenden

Mord aus Überzeugung

Schon im Alten Testament kämpften Frauen mit ihren eigenen Waffen – und ebenso patriotisch wie die Männer. Eine Bibelgeschichte als Barockoper: »La Giuditta«

TEXT KARL BÖHMER

Eine Horrorszene aus dem Alten Testament: Die schöne Judith zückt, nachdem sie Holofernes verführt hat, das blanke Schwert und schlägt dem Schlafenden den Kopf ab. Seit Caravaggio (1571–1610), der epochemachende Maler des Barock, diese Bluttat schonungslos auf die Leinwand bannte, ließ die junge jüdische Witwe mit dem Mut der Verzweiflung die Menschen nicht mehr los. Der Komponist Alessandro Scarlatti, 30 Jahre nach Caravaggios Tod geboren, hat Judith gleich zwei Oratorien gewidmet. Das zweite von 1697 fokussiert die Geschichte ganz auf die drei Hauptpersonen – wie Caravaggios Gemälde. Um ihre Heimat vom Terror zu befreien, folgt Judith der Mission, ihr Volk zu retten – gegen die Bedenken ihrer Amme. Der mächtige Feldherr Holofernes schmilzt dahin, sobald sie ihm ihre erotischen Reize offenbart. Scarlattis Musik demaskiert den Krieger als Schwächling und stellt sich auf die Seite der Frauen, die mit ihren eigenen Waffen kämpfen, bis hin

zum kaltblütigen Mord. Im brodelnden Neapel des Barock schuf der Komponist aus Sizilien ein Kammerstück über Verführung und Tod – für drei Sängerinnen und Sänger und Streicher, mit hinreißend schönen Arien und dramatischen Duetten.

OPER & MALEREI IM DIALOG

Im Kleinen Haus des Staatstheaters Wiesbaden feiert am 28. Januar 2017 »La Giuditta« in Kooperation mit der Hochschule für Musik Mainz Premiere. Bereits ab Oktober ist die Ausstellung »Caravaggios Erben – Barock in Neapel« im Museum Wiesbaden zu erleben. Dort kann man auf Artemisia Gentileschis Gemälde »Judith und Holofernes« die schöne, in stiller Konzentration handelnde Judith bei ihrer blutigen Freiheitstat betrachten.

Museum Wiesbaden Sonderausstellung »Caravaggios Erben – Barock in Neapel«
 14. Okt. 2016 bis 12. Feb. 2017

→ Rückblick

Wiesbaden Biennale 2016

Im Sommer machte die Wiesbaden Biennale das Hessische Staatstheater, die Stadt und Region mit Theater, Performance und Kunst zum Festival. Rund 130 Veranstaltungen, das offene Festivalzentrum und Installationen im Stadtraum lockten mehr als 10.000 Besucher. Ein kleiner Rückblick.



[Rainer Casper, Enzo Mari, Jan Liesegang/raumlabor Berlin](#)
»Das Asyl: Festivalzentrum«



[Performance frei! Abendstimmung vorm Hessischen Staatstheater](#)

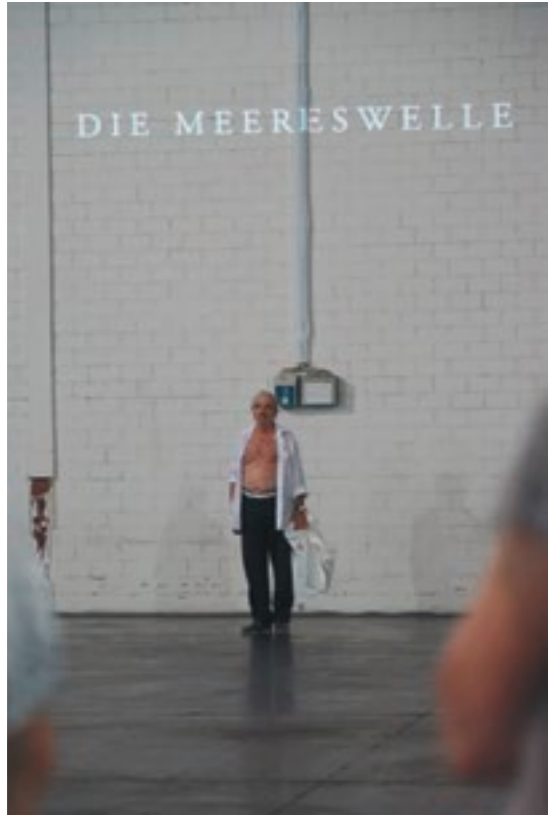


[Julian Hetzel »Sculpting Fear«](#)



[Biennale-Bau: »Das Grandhotel«](#)

FOTOS (IMMER VON LINKS NACH RECHTS): S. 50/51: JEVA GRISKJANE, FRIEDRICH LUDEWIG, MARTIN WICKENHAEUSER, FRIEDRICH LUDEWIG
S. 52/53: ILARIA SCARPA, FRIEDRICH LUDEWIG, DAVID BALTZER / BILBUHNE.DE, JEW AGRISKJANE, SW/AEIOU, FRIEDRICH LUDEWIG, AKOS STILLER



»The Metopes of Parthenon«
Romeo Castellucci



Motus »MDLSX«



Dries Verhoeven
»Die Kirche: Die Beerdigung«



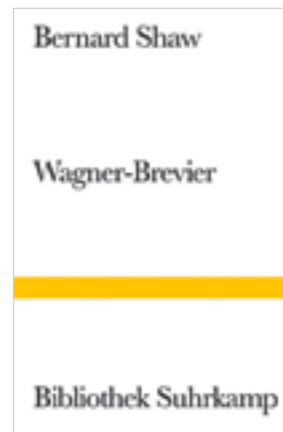
Jérôme Bel »Gala«



Konzert: »Bonaparte«



Kornél Mundruczó / Proton Theatre
»Imitation of Life«



#01



#02

→ Quergeschaut

Lesefutter

EMPFEBLUNGEN
KATJA LECLERC & LAURA WEBER

#01 WAGNER-BREVIER

Zum Richard Wagner-Jubiläum 2013 kamen weitere Bücher zur ohnehin schon großen Wagner-Bibliothek hinzu. Wer sich ob dieser Überfülle auf einen verlässlichen und äußerst unterhaltsamen Klassiker der Wagner-Literatur zurückziehen will, wird bei George Bernard Shaw fündig. Der Autor des »Pygmalion« hat eine unvergleichlich scharfe und von britischem Humor strotzende Lesart des »Ring des Nibelungen« vorgelegt. Sie erschien 1898 in London unter dem Titel »The Perfect Wagnerite« und ist bis heute von ungebrochener Aktualität. Shaw begreift Wagner vor allem als politischen Menschen und sieht in dessen »Ring« folglich eine Erzählung über die Entstehung eines kapitalistischen, industrialisierten Staatswesens. In den Zwergen erkennt er die Zündholzfabrik-Arbeiter seiner Zeit, im Tarnhelm die Zylinder der Börsenspekulanten, in den Göttern die scheiternden Staatsmänner. Wer das »Rheingold« schon immer einmal als Parabel auf Klondike und das mythische »Golden Age« erzählt bekommen wollte, ist hier genau richtig.

Bernard Shaw: *Wagner-Brevier*. Aus dem Englischen von Bruno Vondenhoff. Suhrkamp: Frankfurt am Main 1973. 196 Seiten.

#02 TERROR

Darf ein Leben gegen ein anderes abgewogen werden? Diese simple Grundfrage ist der Kern in Ferdinand von Schirachs Buch »Terror«. Ein entführtes Passagierflugzeug mit 164 Insassen sollte über einem voll besuchten Fußballstadion abstürzen. Lars Koch, Pilot der deutschen Luftwaffe, wollte jene 70.000 Besucher retten und schoss das Passagierflugzeug eigenmächtig aus seinem Kampfjet ab. Doch: War dies rechtens? Darf ein einzelner Mensch über das Leben Anderer entscheiden und abwägen? Wird ein Mensch damit nicht zum Objekt und somit seine Würde sogar antastbar? Gibt es sie, die Ausnahme? Im Stück werden genau diese Fragen während einer Gerichtsverhandlung, in der sich Pilot Koch wegen Mordes angeklagt sieht, diskutiert. Schirachs Schreibstil und Sprache sind derartig klar und prägnant, dass der Leser, schnell von dem Fall eingenommen, am Ende selbst (mit-)entscheiden kann: Ist der Angeklagte schuldig oder unschuldig? Erst kürzlich wurde das Buch in der ARD verfilmt. 86,9 Prozent der Deutschen stimmten im Anschluss an das »TV-Event« für Freispruch. Wir warten auf das Ergebnis in Wiesbaden.

»Terror« feiert seine Wiesbadener Premiere am 10. Februar 2017 in der Wartburg.

Ferdinand von Schirach: *Terror. Ein Theaterstück und eine Rede*. Piper: München, 2015. 176 Seiten.

→ Kölzows Kapitale Kritik – die Kolumne zur Weltverbesserung

Bisschen doof ist keine Lösung

Nein. Postfaktisch ist nicht das neue Legendär. Auch wenn beides mit gefühlter statt geprüfter Wahrheit zu tun hat. Der Unterschied ist: Gegen Legenden ist nichts einzuwenden, Postfaktisch macht uns kaputt.

Legendär sind Menschen, die neu und inspirierend denken und handeln und es dadurch wert werden, dass man sich über sie erzählt, ihre Geschichten niederschreibt und es über die Zeit ein bisschen egal wird, was wirklich noch stimmt. Aber Legenden haben einen wahren Kern und ergehen sich erst in den Details in Phantastereien. Die postfaktische Gesellschaft schießt auf den wahren Kern und gibt sich unhinterfragt hanebüchenen Behauptungen hin, wenn sie nur bei einer relevant großen Gruppe ein hinreichend großes Gefühl (meist Unwohlsein) erzeugen oder nutzen kann. Postfaktisch ist nicht die Zukunft. Postfaktisch ist, wie Jan Böhmermann als Übersetzung vorschlägt, »bisschen doof«. Nicht nur bisschen, wenn Sie mich fragen.

Im Marketing ist das Legendäre als Disruption bekannt und geht in etwa so: Eine Masse von »Me too«-Produkten hält sich an erprobte Muster, um auch ein Stück eines längst bekannten Kuchens abzukriegen. Per Disruption erfindet eine Marke den besagten Kuchen neu – oder gleich einen ganz neuen Kuchen. Wirklich etwas ändern kann natürlich nicht »Me too«, sondern nur Disruption. Weil sie es ernst meint und die Welt neu denkt. Sie sorgt für die großen wirtschaftlichen Erfolgsgeschichten und manchmal auch für gesellschaftliche Veränderung. (Ja, das Paradebeispiel für Disruption ist – oder war lange Zeit – natürlich Apple.)

Echte Disruption ist selten, macht dann aber Legenden. Weil es um Visionen geht. Weil uns zu oft die Visionen fehlen, brauchen wir mehr disruptive Legenden und keine postfaktischen Fakes. Meinetwegen auch in der Wirtschaft – es soll immer noch wachstumsgläubige Menschen geben – vor allem aber in der Politik und übrigens auch in der Kunst.

Also bitte lassen Sie uns nicht Legenden glauben, die gar keine sind, sondern postfaktischer Quark. Lassen Sie uns Mut zum wahren und visionären Kern beweisen und selbst legendär werden. Dann dürfen sich auch gern Geschichten um uns ranken, von denen egal ist, ob sie wirklich in allen Details wahr sind.

FOTO LENA OBST



SASCHA KÖLZOW
Dramaturg Schauspiel

Für diese Ausgabe erinnert sich der Kolumnist an ein Konzept aus seiner – wenig legendären – Vergangenheit als werdender Werbefuzzi. Vielleicht kann uns ausgerechnet aus dieser Richtung die Rettung aus der gefährlich »bisschen doofen« Gesellschaft erwachsen.



Vorhang auf:
Für ein entspanntes
Leben im Alter.

Auf unserer Bühne stehen Sie im
Mittelpunkt. Mit diesem Angebot
sind wir rundum für Sie da:

- schöne 1–3 Zimmer-Wohnungen
- herrliche Lage direkt am Kurpark
- vielfältiges Kultur- und Freizeitangebot
- Pflege in Ihrer Wohnung – auch bei Krankheit
- freundliches Miteinander von Bewohnern und Mitarbeitern

Kurzzeitpflege und Verhinderungspflege im Pflegehotel

- Wir betreuen Sie, nach einem Krankenhausaufenthalt, oder wenn Ihre Angehörigen, die Sie sonst betreuen, einmal ausspannen möchten
- In komfortablen Ein- und Zwei-Zimmer-Wohnungen können Sie sich gut erholen

GDA Hildastift am Kurpark
Hildastraße 2 · 65189 Wiesbaden
Telefon 0611 153-0 · www.gda.de

DER PARITÄTISCHE
UNSER SPITZENVERBAND

GDA
Raum für Persönlichkeit

→ En Detail

Aufsicht

**Wo befindet sich dieses Detail
im Theaterhaus?**

Wie immer steckt der Teufel im Detail. Also Augen auf und hingeschaut!
Wer diese scheue Schönheit im Theater findet, kann drei Mal zwei
Karten für eine Vorstellung seiner Wahl gewinnen. Einsendeschluss ist
der 15. Februar 2017.

Senden Sie die richtige Ortsbeschreibung per E-Mail an
gewinnspiel@staatstheater-wiesbaden.de.

QUIZ



FOTO SVEN-HELGE CZICHY

**ES IST
NUR
EIN JOB.**

Muhammad Ali



Geprüft bis ins Detail. Garantiert.

Junge Sterne: So Mercedes wie am ersten Tag.

Mit den Jungen Sternen bieten wir Ihnen streng geprüfte Mercedes-Benz Gebrauchtwagen in Bestzustand, inklusive einem umfangreichen Garantiepaket.¹

Entdecken Sie unsere große Auswahl von über 300 sofort verfügbaren Jungen Sternen von der A- bis zur S-Klasse unter: www.taunus-auto.de/junge-sterne

¹ Die Garantiebedingungen finden Sie unter www.mercedes-benz.de/junge-sterne

Mercedes-Benz

Das Beste oder nichts.



Ihr exklusiver Junge Sterne Partner in Wiesbaden und Idstein:

**TAUNUS
AUTO**

Taunus-Auto-Verkaufs-GmbH, Autorisierter Mercedes-Benz Verkauf und Service

65189 Wiesbaden, Mainzer Straße 82-92, 65510 Idstein, Black-und-Decker-Straße 11

www.taunus-auto.de/junge-sterne, verkauf@taunus-auto.de, Telefon: 0611 777-666